

Der Volksfreund

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

90 Pfennig halbmönatlich 1 Mark einschließlich Postgebühren, bei Bestellschuldung 20 Pfennig. Erhalten wöchentlich 1 Schmal und zwei mittlere, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von anderen Orten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Salberhader, Dampflack 48, Fernruf 2314. Verlag: Salberhader, Dampflack, Paul Weber, G. m. b. H. Verantw. für die Redaktion: Kurt Wolfenbutter, für den lokalen Teil Wilhelm Rindermann, für die Anzeigen: Kurt Wolfenbutter, für den Druck: Kurt Wolfenbutter.

Abgabepreis die achtzehnjährige Rollenliste oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Bestellschuldung 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Wöchentlich ist bei der Bestimmung vorzulegen. Für die Bestimmung von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Salberhader, Dampflack 48 (Fernruf Nr. 2314), Bestellschuldung Wernigerode 4526 und Salberhaderhandlung (Steigerwald), Wernigerode, Burgstraße 2.

Nr. 274

Mittwoch, 21. November 1928.

3. Jahrgang.

Unterbrochene Verhandlungen in Düsseldorf.

Kein Anlaß zu Optimismus.

Düsseldorf, 19. November. (Eig. Dröbke). Die am Montag in Düsseldorf unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Bergemann abgeführten Verhandlungen zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmer der Metallindustrie ergaben keinen Fortschritt. Auf Wunsch der Gewerkschaften, die ihren Funktionären einen Bericht erstatten wollten, wurden die Verhandlungen nachmittags gegen 5.30 Uhr abgebrochen. Der Dienstag bleibt auf Anregung des Regierungspräsidenten Bergemann verhandlungsfrei. Ein Termin für die Wiederaufnahme der Erörterungen ist noch nicht festgesetzt.

In Gewerkschaftskreisen bezeichnet man die Situation als äußerst kritisch, da namentlich die sich aus dem verhängnisvollen Beschluß der Arbeitgeberverbände in so fernem Umfang nicht durchsetzen lassen. Über die Arbeitslosigkeit ist bisher noch nicht verhandelt worden. Auch die Verhandlungen über eine bevorstehende Öffnung der Betriebe sind nach den Mitteilungen der Metallarbeiterverbände vollkommen abwegig. Die gegenwärtige Lage bietet nach ihrer Auffassung zurzeit nicht den geringsten Anlaß zu Optimismus.

Was bekommen die Ausgeperrten?

Die Richtlinien für die Unterfütterung der von der Ausperrung betroffenen Arbeiter sind am Montag in Essen festgelegt worden. In den Verhandlungen zur Aufstellung der Richtlinien nahmen teil: Der Preussische Arbeitsminister, Vertreter des preussischen Innenministers und des preussischen Finanzministers, der Regierungspräsident von Arnberg und Vertreter der Regierungspräsidenten von Münster und Düsseldorf.

Zur Grund der in Essen getroffenen Vereinbarungen ist grundsätzlich jeder von der Ausperrung betroffene Arbeitnehmer und seine Familie als hilfsbedürftig anzusehen.

In Unterfütterungsfragen

sind wünschenswert zu haben: für eine alleinlebende Person ohne eigenen Haushalt 12 Mark, für eine alleinlebende Person mit eigenem Haushalt 12 Mark, für ein Ehepaar 16 Mark, für jede im Haushalt des Unterfütterungsempfängers zu versorgende Person 3,50 Mark. Die Unterfütterungen können in Geldleistungen erfolgen. Bereits gefestigte Unterfütterungen der öffentlichen Fürsorge werden angerechnet, soweit sie für die über den 18. November der hinausgehende Zeit berechnete waren. Die Unterfütterungen gelten ab 18. November und sind vorbehaltlich anderweitiger Bestimmungen bis zur ersten Gehaltszahlung zu leisten. Die Gemeinden verzehren in Regelfall auf eine Zuschusszahlung der Unterfütterungen. Eine Prüfung der Bedürftigkeit findet nicht statt, ebenso keine Anrechnung der Gewerkschaftsunterstützungen. Die Auszahlung soll erstmalig am Donnerstag, den 20. November erfolgen.

Von den Leistungen trägt das Reich 85 Prozent, auf die Kommunen 15 Prozent.

Die Verhandlungen über die Unterfütterung der von der Ausperrung betroffenen Arbeiter sind am Montag in Essen festgelegt worden.

Die Verhandlungen zur Aufstellung der Richtlinien nahmen teil: Der Preussische Arbeitsminister, Vertreter des preussischen Innenministers und des preussischen Finanzministers, der Regierungspräsident von Arnberg und Vertreter der Regierungspräsidenten von Münster und Düsseldorf.

Zur Grund der in Essen getroffenen Vereinbarungen ist grundsätzlich jeder von der Ausperrung betroffene Arbeitnehmer und seine Familie als hilfsbedürftig anzusehen.

In Unterfütterungsfragen sind wünschenswert zu haben: für eine alleinlebende Person ohne eigenen Haushalt 12 Mark, für eine alleinlebende Person mit eigenem Haushalt 12 Mark, für ein Ehepaar 16 Mark, für jede im Haushalt des Unterfütterungsempfängers zu versorgende Person 3,50 Mark. Die Unterfütterungen können in Geldleistungen erfolgen. Bereits gefestigte Unterfütterungen der öffentlichen Fürsorge werden angerechnet, soweit sie für die über den 18. November der hinausgehende Zeit berechnete waren. Die Unterfütterungen gelten ab 18. November und sind vorbehaltlich anderweitiger Bestimmungen bis zur ersten Gehaltszahlung zu leisten. Die Gemeinden verzehren in Regelfall auf eine Zuschusszahlung der Unterfütterungen. Eine Prüfung der Bedürftigkeit findet nicht statt, ebenso keine Anrechnung der Gewerkschaftsunterstützungen. Die Auszahlung soll erstmalig am Donnerstag, den 20. November erfolgen.

Von den Leistungen trägt das Reich 85 Prozent, auf die Kommunen 15 Prozent.

Die Verhandlungen über die Unterfütterung der von der Ausperrung betroffenen Arbeiter sind am Montag in Essen festgelegt worden.

Die Verhandlungen zur Aufstellung der Richtlinien nahmen teil: Der Preussische Arbeitsminister, Vertreter des preussischen Innenministers und des preussischen Finanzministers, der Regierungspräsident von Arnberg und Vertreter der Regierungspräsidenten von Münster und Düsseldorf.

Zur Grund der in Essen getroffenen Vereinbarungen ist grundsätzlich jeder von der Ausperrung betroffene Arbeitnehmer und seine Familie als hilfsbedürftig anzusehen.

In Unterfütterungsfragen sind wünschenswert zu haben: für eine alleinlebende Person ohne eigenen Haushalt 12 Mark, für eine alleinlebende Person mit eigenem Haushalt 12 Mark, für ein Ehepaar 16 Mark, für jede im Haushalt des Unterfütterungsempfängers zu versorgende Person 3,50 Mark. Die Unterfütterungen können in Geldleistungen erfolgen. Bereits gefestigte Unterfütterungen der öffentlichen Fürsorge werden angerechnet, soweit sie für die über den 18. November der hinausgehende Zeit berechnete waren. Die Unterfütterungen gelten ab 18. November und sind vorbehaltlich anderweitiger Bestimmungen bis zur ersten Gehaltszahlung zu leisten. Die Gemeinden verzehren in Regelfall auf eine Zuschusszahlung der Unterfütterungen. Eine Prüfung der Bedürftigkeit findet nicht statt, ebenso keine Anrechnung der Gewerkschaftsunterstützungen. Die Auszahlung soll erstmalig am Donnerstag, den 20. November erfolgen.

Von den Leistungen trägt das Reich 85 Prozent, auf die Kommunen 15 Prozent.

Die Verhandlungen über die Unterfütterung der von der Ausperrung betroffenen Arbeiter sind am Montag in Essen festgelegt worden.

Die Verhandlungen zur Aufstellung der Richtlinien nahmen teil: Der Preussische Arbeitsminister, Vertreter des preussischen Innenministers und des preussischen Finanzministers, der Regierungspräsident von Arnberg und Vertreter der Regierungspräsidenten von Münster und Düsseldorf.

Zur Grund der in Essen getroffenen Vereinbarungen ist grundsätzlich jeder von der Ausperrung betroffene Arbeitnehmer und seine Familie als hilfsbedürftig anzusehen.

In Unterfütterungsfragen sind wünschenswert zu haben: für eine alleinlebende Person ohne eigenen Haushalt 12 Mark, für eine alleinlebende Person mit eigenem Haushalt 12 Mark, für ein Ehepaar 16 Mark, für jede im Haushalt des Unterfütterungsempfängers zu versorgende Person 3,50 Mark. Die Unterfütterungen können in Geldleistungen erfolgen. Bereits gefestigte Unterfütterungen der öffentlichen Fürsorge werden angerechnet, soweit sie für die über den 18. November der hinausgehende Zeit berechnete waren. Die Unterfütterungen gelten ab 18. November und sind vorbehaltlich anderweitiger Bestimmungen bis zur ersten Gehaltszahlung zu leisten. Die Gemeinden verzehren in Regelfall auf eine Zuschusszahlung der Unterfütterungen. Eine Prüfung der Bedürftigkeit findet nicht statt, ebenso keine Anrechnung der Gewerkschaftsunterstützungen. Die Auszahlung soll erstmalig am Donnerstag, den 20. November erfolgen.

Von den Leistungen trägt das Reich 85 Prozent, auf die Kommunen 15 Prozent.

Die Verhandlungen über die Unterfütterung der von der Ausperrung betroffenen Arbeiter sind am Montag in Essen festgelegt worden.

Die Verhandlungen zur Aufstellung der Richtlinien nahmen teil: Der Preussische Arbeitsminister, Vertreter des preussischen Innenministers und des preussischen Finanzministers, der Regierungspräsident von Arnberg und Vertreter der Regierungspräsidenten von Münster und Düsseldorf.

Zur Grund der in Essen getroffenen Vereinbarungen ist grundsätzlich jeder von der Ausperrung betroffene Arbeitnehmer und seine Familie als hilfsbedürftig anzusehen.

In Unterfütterungsfragen sind wünschenswert zu haben: für eine alleinlebende Person ohne eigenen Haushalt 12 Mark, für eine alleinlebende Person mit eigenem Haushalt 12 Mark, für ein Ehepaar 16 Mark, für jede im Haushalt des Unterfütterungsempfängers zu versorgende Person 3,50 Mark. Die Unterfütterungen können in Geldleistungen erfolgen. Bereits gefestigte Unterfütterungen der öffentlichen Fürsorge werden angerechnet, soweit sie für die über den 18. November der hinausgehende Zeit berechnete waren. Die Unterfütterungen gelten ab 18. November und sind vorbehaltlich anderweitiger Bestimmungen bis zur ersten Gehaltszahlung zu leisten. Die Gemeinden verzehren in Regelfall auf eine Zuschusszahlung der Unterfütterungen. Eine Prüfung der Bedürftigkeit findet nicht statt, ebenso keine Anrechnung der Gewerkschaftsunterstützungen. Die Auszahlung soll erstmalig am Donnerstag, den 20. November erfolgen.

Von den Leistungen trägt das Reich 85 Prozent, auf die Kommunen 15 Prozent.

Die Verhandlungen über die Unterfütterung der von der Ausperrung betroffenen Arbeiter sind am Montag in Essen festgelegt worden.

Die Verhandlungen zur Aufstellung der Richtlinien nahmen teil: Der Preussische Arbeitsminister, Vertreter des preussischen Innenministers und des preussischen Finanzministers, der Regierungspräsident von Arnberg und Vertreter der Regierungspräsidenten von Münster und Düsseldorf.

Zur Grund der in Essen getroffenen Vereinbarungen ist grundsätzlich jeder von der Ausperrung betroffene Arbeitnehmer und seine Familie als hilfsbedürftig anzusehen.

In Unterfütterungsfragen sind wünschenswert zu haben: für eine alleinlebende Person ohne eigenen Haushalt 12 Mark, für eine alleinlebende Person mit eigenem Haushalt 12 Mark, für ein Ehepaar 16 Mark, für jede im Haushalt des Unterfütterungsempfängers zu versorgende Person 3,50 Mark. Die Unterfütterungen können in Geldleistungen erfolgen. Bereits gefestigte Unterfütterungen der öffentlichen Fürsorge werden angerechnet, soweit sie für die über den 18. November der hinausgehende Zeit berechnete waren. Die Unterfütterungen gelten ab 18. November und sind vorbehaltlich anderweitiger Bestimmungen bis zur ersten Gehaltszahlung zu leisten. Die Gemeinden verzehren in Regelfall auf eine Zuschusszahlung der Unterfütterungen. Eine Prüfung der Bedürftigkeit findet nicht statt, ebenso keine Anrechnung der Gewerkschaftsunterstützungen. Die Auszahlung soll erstmalig am Donnerstag, den 20. November erfolgen.

Von den Leistungen trägt das Reich 85 Prozent, auf die Kommunen 15 Prozent.

Die Verhandlungen über die Unterfütterung der von der Ausperrung betroffenen Arbeiter sind am Montag in Essen festgelegt worden.

Die Verhandlungen zur Aufstellung der Richtlinien nahmen teil: Der Preussische Arbeitsminister, Vertreter des preussischen Innenministers und des preussischen Finanzministers, der Regierungspräsident von Arnberg und Vertreter der Regierungspräsidenten von Münster und Düsseldorf.

Zur Grund der in Essen getroffenen Vereinbarungen ist grundsätzlich jeder von der Ausperrung betroffene Arbeitnehmer und seine Familie als hilfsbedürftig anzusehen.

In Unterfütterungsfragen sind wünschenswert zu haben: für eine alleinlebende Person ohne eigenen Haushalt 12 Mark, für eine alleinlebende Person mit eigenem Haushalt 12 Mark, für ein Ehepaar 16 Mark, für jede im Haushalt des Unterfütterungsempfängers zu versorgende Person 3,50 Mark. Die Unterfütterungen können in Geldleistungen erfolgen. Bereits gefestigte Unterfütterungen der öffentlichen Fürsorge werden angerechnet, soweit sie für die über den 18. November der hinausgehende Zeit berechnete waren. Die Unterfütterungen gelten ab 18. November und sind vorbehaltlich anderweitiger Bestimmungen bis zur ersten Gehaltszahlung zu leisten. Die Gemeinden verzehren in Regelfall auf eine Zuschusszahlung der Unterfütterungen. Eine Prüfung der Bedürftigkeit findet nicht statt, ebenso keine Anrechnung der Gewerkschaftsunterstützungen. Die Auszahlung soll erstmalig am Donnerstag, den 20. November erfolgen.

Von den Leistungen trägt das Reich 85 Prozent, auf die Kommunen 15 Prozent.

Die Verhandlungen über die Unterfütterung der von der Ausperrung betroffenen Arbeiter sind am Montag in Essen festgelegt worden.

Die Verhandlungen zur Aufstellung der Richtlinien nahmen teil: Der Preussische Arbeitsminister, Vertreter des preussischen Innenministers und des preussischen Finanzministers, der Regierungspräsident von Arnberg und Vertreter der Regierungspräsidenten von Münster und Düsseldorf.

Zur Grund der in Essen getroffenen Vereinbarungen ist grundsätzlich jeder von der Ausperrung betroffene Arbeitnehmer und seine Familie als hilfsbedürftig anzusehen.

In Unterfütterungsfragen sind wünschenswert zu haben: für eine alleinlebende Person ohne eigenen Haushalt 12 Mark, für eine alleinlebende Person mit eigenem Haushalt 12 Mark, für ein Ehepaar 16 Mark, für jede im Haushalt des Unterfütterungsempfängers zu versorgende Person 3,50 Mark. Die Unterfütterungen können in Geldleistungen erfolgen. Bereits gefestigte Unterfütterungen der öffentlichen Fürsorge werden angerechnet, soweit sie für die über den 18. November der hinausgehende Zeit berechnete waren. Die Unterfütterungen gelten ab 18. November und sind vorbehaltlich anderweitiger Bestimmungen bis zur ersten Gehaltszahlung zu leisten. Die Gemeinden verzehren in Regelfall auf eine Zuschusszahlung der Unterfütterungen. Eine Prüfung der Bedürftigkeit findet nicht statt, ebenso keine Anrechnung der Gewerkschaftsunterstützungen. Die Auszahlung soll erstmalig am Donnerstag, den 20. November erfolgen.

Von den Leistungen trägt das Reich 85 Prozent, auf die Kommunen 15 Prozent.

Die Verhandlungen über die Unterfütterung der von der Ausperrung betroffenen Arbeiter sind am Montag in Essen festgelegt worden.

Die Verhandlungen zur Aufstellung der Richtlinien nahmen teil: Der Preussische Arbeitsminister, Vertreter des preussischen Innenministers und des preussischen Finanzministers, der Regierungspräsident von Arnberg und Vertreter der Regierungspräsidenten von Münster und Düsseldorf.

Zur Grund der in Essen getroffenen Vereinbarungen ist grundsätzlich jeder von der Ausperrung betroffene Arbeitnehmer und seine Familie als hilfsbedürftig anzusehen.

In Unterfütterungsfragen sind wünschenswert zu haben: für eine alleinlebende Person ohne eigenen Haushalt 12 Mark, für eine alleinlebende Person mit eigenem Haushalt 12 Mark, für ein Ehepaar 16 Mark, für jede im Haushalt des Unterfütterungsempfängers zu versorgende Person 3,50 Mark. Die Unterfütterungen können in Geldleistungen erfolgen. Bereits gefestigte Unterfütterungen der öffentlichen Fürsorge werden angerechnet, soweit sie für die über den 18. November der hinausgehende Zeit berechnete waren. Die Unterfütterungen gelten ab 18. November und sind vorbehaltlich anderweitiger Bestimmungen bis zur ersten Gehaltszahlung zu leisten. Die Gemeinden verzehren in Regelfall auf eine Zuschusszahlung der Unterfütterungen. Eine Prüfung der Bedürftigkeit findet nicht statt, ebenso keine Anrechnung der Gewerkschaftsunterstützungen. Die Auszahlung soll erstmalig am Donnerstag, den 20. November erfolgen.

Von den Leistungen trägt das Reich 85 Prozent, auf die Kommunen 15 Prozent.

munen etwa 15 Prozent. Die zukünftigen Reichseinstellungen sollen durch die Mittel sofort zu übernehmen.

Bei der nach der Festsetzung der Richtlinien im Offener Ratbause festzulegenden Belegung zwischen den Vertretern der Staatsbehörden und den Oberbürgermeistern, Bürgermeistern und Wohlfahrtsvereinen des Ausperrungsgebietes erklärten sich die Kommunalvertreter mit den Richtlinien einverstanden. Sie fordern jedoch, daß Reich und Staat die beiden hundert Prozent der Leistungen übernehmen, da die Gemeinden nicht in der Lage seien, die notwendigen Geldmittel aufzubringen. Die Gemeinden hätten ohnehin noch Sonderunterstützungen in Form von Lebensmittel, Kinderleistungen und Arbeitsstellen aus eigenen Mitteln aufbringen müssen. Die Kommunalverbände müßten schließlich auch die gesamten mittelbaren Kosten der Ausperrung tragen, insbesondere die Steuerumlagen (Gemeinschaftsteuer und Gewerbesteuer). Die Vertreter der Kommunen begrüßten es, daß die Frage der Unterfütterung im Ausperrungsgebiet nach einheitlichen Gesichtspunkten geregelt werden sei.

Am 24. November Berufungsverhandlung.

Duisburg, 19. November. (Leunung). Die Berufungsverhandlung über die Festlegung der Gehälter der Angestellten des nordrhein-westfälischen Eisenwerks beginnt nach dem hiesigen Landesarbeitsgericht am Samstag, den 24. November.

Solidarität der Gewerkschaften.

Die Konsumvereine im Ruhrgebiet bringen den ausgeperrten Massen lohnwürdige Hilfe. Sie haben einen Ausschuss gebildet, um die Ausgeperrten mit Lebensmitteln und sonstigen Bedarfsgegenständen zu versorgen. Konsumvereine nehmen die von den freien Gewerkschaften anstelle von Bargeld zur Unterfütterung der Mitglieder ausgegebenen Gutscheine in Zahlung. Bei jedem Gutscheine werden aber für 10 Prozent des Betrages, auf den der Gutschein lautet, Waren unentgeltlich ausgehändigt. Die Konsumvereine erfüllen damit eine Pflicht der Solidarität. Diese Pflicht könnte nicht erfüllt werden, wenn die Organisationen der Gewerkschaften und der Konsumvereine nicht schon beständen. Sie müßten zu schaffen und auszubauen, das ist die Sache, die sich von neuem aus der Solidaritätsaktion im Ruhrgebiet ergibt.

Erfolgreiche Schlichtungsverhandlungen.

Dortmund, 20. November. (Eig. Summ.). Die Verhandlungen über die Neueingelung des Lohnrisiko für den Hagen-Schweimer Industriebezirk, die von dem hiesigen streikenden Schlichter in Dortmund am Montag festgefunden haben, führten bis heute zu keinem Ergebnis. Sie sollen heute, Dienstag nachmittags fortgesetzt werden. Die Gewerkschaften waren gemäß dem Verlangen der Arbeitgeber auf Verlängerung des Lohnrisikos um fünf Monate zustimmen. Die Arbeitgeber forderten eine längere Laufzeit und lehnten das Angebot der Gewerkschaften ab.

Das Landvolk steht zur Partei.

Bei den Wahlen zur Landwirtschaftskammer

für Mecklenburg-Schwerin hat der Landbau eine verblüffende Niederlage erlitten. Der Bauernverein, der der Deutschen Volkspartei und den Demokraten nahesteht und für den die mittleren und kleineren Bauern in großen Massen ihre Stimmen abgegeben, erzielte ein verblüffendes Mehr an Stimmen als der Landbau. Dadurch ist der Bauernbund in Mecklenburg-Schwerin selbst als Vertretung des landwirtschaftlichen Unternehmertums in der Landwirtschaftskammer fast zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Unter den Arbeitnehmerschaften hat die Sozialdemokratie außerordentlich gut abgeschnitten. Wie in allen ländlichen Bezirken, hat auch in Mecklenburg der Landbau eine sogenannte christliche Landarbeiterbewegung selber Lebens zu höherem Grade verlor. Sie hat bei den Wahlen zur Landwirtschaftskammer eine Niederlage erlitten. Der Bauernbund sind 16 sozialdemokratische Arbeitnehmer gewählt, während die gehe Arbeiterorganisation nicht ein einziges Mandat erhielt, und in Schwerin ist das Verhältnis der Sozialdemokratischen zu den landbäuerlichen Arbeitnehmern 4:1.

Wann ist der letzte Junglehrer im Amt?

Im Jahre 1928. So sagt Ministerialdirektor Kuchner vom preussischen Kultusministerium bei der Eröffnung der „Bagogischen Woche“ in Frankfurt (Main). Er sprach von der Aufstellung eines Planes, der es ermöglichen soll, die heute noch fehlenden Junglehrer im Schuldienst zu beschäftigen. Die Durchführung dieses Planes wird aber erst 1928 erreicht werden können — wenn bis dahin nicht die wachsenden Junglehrer an Unterernährung zugrunde gegangen sind.

Wahrscheinlich am Ende der Woche. Die heute noch fehlenden Junglehrer im Schuldienst zu beschäftigen. Die Durchführung dieses Planes wird aber erst 1928 erreicht werden können — wenn bis dahin nicht die wachsenden Junglehrer an Unterernährung zugrunde gegangen sind.

Wahrscheinlich am Ende der Woche. Die heute noch fehlenden Junglehrer im Schuldienst zu beschäftigen. Die Durchführung dieses Planes wird aber erst 1928 erreicht werden können — wenn bis dahin nicht die wachsenden Junglehrer an Unterernährung zugrunde gegangen sind.

Wahrscheinlich am Ende der Woche. Die heute noch fehlenden Junglehrer im Schuldienst zu beschäftigen. Die Durchführung dieses Planes wird aber erst 1928 erreicht werden können — wenn bis dahin nicht die wachsenden Junglehrer an Unterernährung zugrunde gegangen sind.

Wahrscheinlich am Ende der Woche. Die heute noch fehlenden Junglehrer im Schuldienst zu beschäftigen. Die Durchführung dieses Planes wird aber erst 1928 erreicht werden können — wenn bis dahin nicht die wachsenden Junglehrer an Unterernährung zugrunde gegangen sind.

Wahrscheinlich am Ende der Woche. Die heute noch fehlenden Junglehrer im Schuldienst zu beschäftigen. Die Durchführung dieses Planes wird aber erst 1928 erreicht werden können — wenn bis dahin nicht die wachsenden Junglehrer an Unterernährung zugrunde gegangen sind.

Glückliche Türkei!

Von Hermann Wendel.

Inzwischen stellt ein Solitär Platz mit einem weissen Bild auf Angora fast, daß in den Balkanländern, die eichem das Halbmond unterworfen waren, wie Bulgarien, Griechenland und Südwesten ständig Unruhe und Verwirrung herrsche und die politische und soziale Krise so ziemlich in Permanenz erklärt ist, während in Kemal's Reich alles lautlos auf glatten Schienen laufe — glückliche Türkei! Aber diese Folgerung ist ein böser Trugschluss. Wie müht es zu Zeiten auch in den Staaten des europäischen Südostrons zugehen mo, so ist doch alles, was sich dort abspielt, ein Zeichen der Bewegung, ein Symbol des Lebens, ein Beweis, daß politische und soziale Kräfte miteinandringen, und für das Staatliche ist in der Tat der Kampf der Vater oder Dinge. Darum ist die politische und soziale Wundhilfe in Angora so wenig ein bedauerlicher Zustand wie die Arbeitslosigkeit in Italien. Mussolini. Die Türkei lebt nicht wie ein Organismus, sie funktioniert wie ein Mechanismus.

Ein Jahrzehnt ist in vielen Tagen verstrichen, seit sich der so lange „Kranke Mann am Goldenen Horn“ austretete und wirklich farb. Der Krieg, in den Kemal's Vornehmlichkeit das Osmanenreich an der Seite der Mittelmächte hingeworfen hatte, endete mit dem völligen Zusammenbruch einer durch Defektionen gelähmten Armee, deren härteste Leistung die grausame Ausrottung der Armenier gewesen war. Am 19. September Durchbruch der türkischen Front, am 31. Oktober behebungslose Kapitulation — in Konstantinopel schloste und waltete die Entente, als sie bei dem Versorpus zu Hause, bis im Sommer 1919 Mustafa Kemal Pascha, auf die den Franzosen und Engländern unterworfenen „geblühten“ Machtvollkommenheit, in Anatolien die Föhne der nationalen Befreiung erlos. Eider besetzte den General eine starke revolutionäre Energie, aber er war kein Danton, der, hebernd im demokratischen Eifer, gegen die despotischen Bedrücker Frankreichs die Massen aufrief, er war nur ein Port, der, seinem Herrscher den Gehorham aufweisend, aus eigenem den militärischen Widerstand leistete.

Das ihn stets bestimmende Motiv ein Scherben war, verriet der große Befreiungskämpfer, den er im Oktober vergangenen Jahres dem Kongress seiner Partei erklärte und dessen erster Teil unter dem Titel „Gözi Mustafa Kemal Pascha „Der Weg zur Freiheit“ in deutscher Uebersetzung im Verlag von K. F. Koehler-Beipzig erschienen ist. In diesen fünf über sechs hundert erfindenden, unendlich langwierigen und langweiligen Darlegungen offenbart sich Kemal's Intention als das „Göttergelingen“, den „Organen“, den „Lebermenschen“, der er für seine Speicheldrüsen ist. Eber wirkt er wie ein Registrator, der nach dem befehlshafte Schwere, das unwillkürliche Telegramm sorgsam den Affen der Weltgeschichte einheftet, und die deutsche Ausgabe der Rede mirer durch nichts gerechtfertigt, wenn nicht der Wächter des schwarzweißen Vertrags verlobt: „Kemal Pascha ist der Führer, der starke Mann, den die deutschen nationalen Kreise ergötzen erleben haben.“ Hier liegt der Hahn im Pfeffer! Der „Gözi“ ist ein Wunschtraum der demagogischen Revandards; an ihm reagieren sie ihren „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“, Komplex ab. Weder vergessen Sie dabei Verblüffendes, noch alles eines. Kemal's Land umschließt im glücklichsten Fall ein knappes Drittel des Osmanischen Reichs von 1914, und er denkt nicht daran, wie unter Kaiserthron es mit Gebieten im Westen und Osten, auf die über Bord gegangenen zwei Drittel, Palästina, Syrien, Libanon, Mesopotamien, Ägypten, Cilizien und das übrige Arabien Ansprüche zu erheben. Er hat sich im Grunde trotz aller außenpolitischen Erfolge, im Jargon der „deutschen Zeitung“ zu reden, bei einem „Schmachtfrieden“ bescheiden.

Dem Gebiet, das ihm geblieben ist, rund 700 000 Quadratkilometer mit 13 Millionen Einwohnern, hat er freilich eckun- liche Reformen aufgezungen. Seit vor einem Jahrzehnt am 29. Oktober 1923, die türkische Republik ausgerufen wurde, wird das Land mit Pflügen in den Äiden und Ertriken gegen das Schienenbahn auf der Bahn der Europaisierung, lies: Mechanisierung und Militarisierung weiter und weiter getrieben. Dem Mann hat Kemal den Ges vom Kopf geschlagen und der Frau den Schleiher vor dem Gesicht weggerissen; die Köpfe hat er einseitig und den Hochs in seine Wälder zurückgeschickt — unaufrichtig flammte die Reformen. Kein Tag ohne Diet, und jedes Gericht mit einer lautenbüchigen Uebersetzung. Siet dem Beispiel Peters I. folgend, der vor zwei Jahrhunderten Russlands Entwidung mit ähnlich gemächlichen Mitteln nach Westen peilste, hat er jetzt, wie auch der Reformar das sogenannte bürgerliche Altpapst erfindet, die Frauen arabischen und die einladenden lateinischen Schriftzeichen erlegt. Das ist gewiß eine wesentliche und wertvolle Neuerung, denn sie schloß erst die Möglichkeit, daß die Alphabetenmollen der Türkei Lesen und Schreiben lernen, aber wenn Endverweilendes bestanden, daß eine solche tiefgreifende Reform zur Durchführung fünf bis zehn Jahre brauchte, machte Kemal es mit einem Gedächtnis auf heute auf morgen. Die Hoff, mit der er ein atäisches Land in die Westerte wirft, um es als europaisches Staat hervorzuheben, ist beängstigend, und nicht nur Schwarzseher fragen, wie das Surre, burde, hopp, hopp, hopp dieser Reformbegehrt enden mag.

Aber trotz der spongsionlosen Unterdrückung jeder Meinungsfreiheit werden immer wieder die faulen Fischen des Systems sichtbar. Bezeichnend die Türkei in jedem der letzten Jahre eine Wüchertüte so figniert der Entzerrung diesmal totaler Katastrophal gering gewesen zu sein; die Bevölkerung ganzer Distrikte konnte nur

dadurch vor dem Hungerdasein bewahrt bleiben, daß man sie mit Kind und Regel in andere Bezirke umquartiert. Aber an solchem Umheiß ist nicht nur die Mangelhaftigkeit des Wetters schuld, sondern noch rächt sich hier die Austreibung von zwei Millionen Griechen und Armenier, die teils wegs alle Händer, Arbeiter und Arbeiter waren, sondern zum größten Teil Landwirte mit einer dem türkischen Schellenbau überlegenen Betriebsweise. Sehr es den unvollständigen Bauern unter solchen Umständen sehr elend, so haben auch die gemehrten Arbeiter nichts zu lachen, denen das Arbeitslohn des vorigen Jahres den Lohnfundament und auch den nur auf dem Papier, aber keinerlei Sozialversicherung gebracht hat. Da ihnen aber jede Versicherung des Mißerfolgens, so oft jeder Anschlag zum Zusammenstoß vermehrt ist, hatte der ehemalige Abgeordnete — andere darf es nicht geben! — Reichstag Samet Bey es vorzuziehen, sich zu fragen: „Vor vielen anderen Ländern haben wir den Vorteil voraus, daß bei uns keine soziale Frage zu lösen ist: in der Türkei gibt es weder Klassenkampf noch Forderungen des Proletariats!“ Ein Land ohne soziale Frage, glückliche Türkei! Aber gemacht, es wird schon alle werden, und zwar desto schneller, je gründlicher sich die von Kemal betriebene „Europäisierung“ wirklich zu einer Europäisierung ausweicht!

Genosse Radbruch 50 Jahre.



Dr. Gustav Radbruch.

ordentlicher Professor an der Universität Heidelberg, feiert am 21. November seinen 50. Geburtstag. Er wurde 1903 Privatdozent und 1910 außerordentlicher Professor in Heidelberg, nahm 1914 eine Berufung nach Königsberg und 1919 an die Universität Kiel an. Im Jahre 1920 wurde er, von der Sozialdemokratischen Partei Schlesswig-Holsteins empfohlen, auf der Reichsliste in den Reichstag gewählt. Genosse Radbruch war zweimal Reichsjustizminister: 1921—22 im Kabinett Brüning und 1928 in der Regierung Stresemann. Seine Ministerialpolitik stand im Zeichen der Justizreform. Der erste öffentliche Entwurf zum Strafgesetzbuch mit selbständigem Kommentar war sein Werk. Die Zulassung der Frauen zu den Schöffens-, Geschworenens- und Richterämtern ist von ihm mit durchgeführt und die Formen des Strafprozesses sind während seiner Amtszeit wesentlich gemildert worden. Auch das Gesetz zum Schutze der Republik ist sein Werk.

Genosse Radbruch, der geborener Richter ist und in der Zeit der innerpolitischen Kämpfe der Reichsregierung in Kiel wirkte, hat sich in gefährlichen Situationen, so in den Tagen des Kapp-Putsches in die vorberste Reihe gestellt, und auch an der Bekämpfung der künftigen Räteregierung von 1920, denen 32 Menschenleben zum Opfer fielen, in hervorragendem Maße mitgewirkt.

Jetzt lebt Genosse Radbruch in Heidelberg ganz der wissenschaftlichen Arbeit und der praktischen Rechtsprechung. Als ihm vor den letzten Wahlen eine Reichstagskandidatur angetragen wurde, lehnte er sie ab. Auch das Reichsjustizministerium, das ihm vor einiger Zeit angeboten wurde, übernahm er nicht.

Wir wünschen dem verdienten Jubilar alles Gute und hoffen, daß es ihm noch lange nützlich sein möge, für die Sozialdemokratie zu wirken.

Die neue R. P. D.-Taktik.

Hamburg, 20. November. (Fig. Funke). Am Montagabend war eine Reichsbannerabteilung in der Turnhalle einer Hamburger Schule verformt. Als sie die Turnhalle verlassen, fanden sie beide Ausgänge besetzt, und zwar durch etwa 40 Kommunisten. Die Reichsbannerleute waren kaum auf der Straße getreten, da fielen Schüsse von den Kommunisten. Außerdem fielen die Kommunisten mit Schlegeln, Messern und Faustschlägen über die Reichsbannerleute her. Sechs Reichsbannerleute sind zum Teil erheblich verletzt.

Danziger Gemeindevahlen.

Danzig, 19. November. (Fig. Drahtler). Die im Freistaat Danzig durchgeführten Neuwahlen der Gemeindevorstellungen haben der Sozialdemokratie beachtenswerte Erfolge gebracht. Statt bisher in 17 ist jetzt in 32 Gemeinden eine sozialdemokratische Mehrheit zu verzeichnen. Gegenüber den letzten Kommunalwahlen im Jahre 1924 hat die Partei fast überall einen wesentlichen Stimmengewinn zu verzeichnen, ohne allerdings in allen Orten die bei den vorjährigen Parlamentswahlen erzielte Steigerung zu erreichen.

An der Stadt Danzig fand keine Wahl statt, da die Stadtbürgerwehr, die hier die Kommunalvertretung darstellt, vom Volkstag gewählt wird.

Eine Unfallstatistik.

Im Jahre 1926 kamen in Preußen (ohne Saargebiet) 14 753 Personen (11 456 männliche und 3267 weibliche) durch Unfälle ums Leben. Das sind 3,8 Prozent der Gesamtbevölkerung. Am Durchschnitt des Jahres wurden also 40 Personen an jedem Tage durch Unfälle ihr Leben opfern. Die Unfallverletzten sind auf 100 000 Lebende berechnet, von 39,9 im Jahre 1925 auf 38,4 im folgenden Jahre zurückgegangen. Seit 1910 ist dies der bisher günstigste Stand. Dieser Rückgang beruht aber lediglich auf dem mäßigen Rückgang, bei dem er 4,1 von Hundert ausmachte, während beim weiblichen eine bedeutende Zunahme von 1,5 vom Hundert gegen 1925 festzustellen ist. An den 13 131 in dem Unfallverletzten von 43,5 auf 42,8 zurück. Während hier Rückgang und Anstieg der Sterblichkeit in den letzten Jahren untereinander abwechselten, war auf dem Lande ein ständiges Zurückgehen der Unfallverletzten zu verzeichnen; 1925 betrug sie 35,5,

Schlichtungswesen in Sowjet-Rußland.

Ein Arbeiter, der die deutschen Kommunisten gegen das Schlichtungswesen zettelt, kann leicht auf den Gedanken kommen, daß es in Rußland so etwas wie ein Schlichtungswesen überhaupt nicht gibt und daß dort die Arbeiter sich keinem Spruch zu unterwerfen brauchen. Daß die russische Wirklichkeit ganz anders aussieht, zeigt ein neuer Erlaß zur Regelung der Arbeitsstreitigkeiten, den das Zentral-Exekutiv-Komitee und der Rat der Volkskommissare ihre Zustimmung gegeben haben. Zur Prüfung von Arbeitsstreitigkeiten bestehen, wie aus einer Mitteilung des wissenschaftlichen Büros des Arbeitstommissariats hervorgeht, folgende Organe: 1. die Schlichtungs- und Schlichtungsorgane (paritätische Ausschüsse für Arbeitsstreitigkeiten, Schlichtungsausschüsse und Schlichter), 2. die Volksgerichte, in deren Rahmen besondere Sektionen für Arbeitsfragen stattfinden.

Die paritätischen Ausschüsse zur Prüfung der Arbeitsstreitigkeiten sind ständige Schlichtungs- und Schlichtungsorgane, die innerhalb jedes Betriebs bestehen. In ihnen sind Arbeitgeber und Arbeitnehmern Vertreter. Neben ihrer Aufgabe, in Arbeitsstreitigkeiten vermittelt einzugreifen, sind sie zuständig für die Aufstellung neuer Arbeitsbedingungen im Rahmen der vom Gesetz oder von Gesamtarbeitsverträgen vorgeschriebenen Bestimmungen. Die Prüfen, innerhalb deren die Streitfälle bei den paritätischen Ausschüssen angemeldet werden müssen, sind je nach ihrer Art 14 Tage und drei Monate.

Wenn im Anschluß eine Berufung der Parteien nicht zu-

lande kommt, wird die Schlichtungskammer damit beauftragt oder das Schiedsgericht, wenn es sich um die Prüfung neuer Arbeitsbedingungen handelt. Die Schlichtungskammer kann bestehen bei den Volkstommissariaten der Arbeit sowie bei den örtlichen Arbeitsorganen; sie umfassen einen Vertreter jeder Partei und einen zum zuständigen Arbeitsorgan ernannten Vorsitzenden.

Die Schiedsgerichte werden ebenfalls zwischen den Arbeitgebern und den Gewerkschaften vereinbart. Ihre Einrichtung findet bereits auf Antrag einer der Parteien statt. Die andere Partei ist in diesem Fall verpflichtet, sich dem Schiedsverfahren zu unterwerfen. Das Schiedsgericht umfaßt je einen Vertreter jeder Partei und einen auf dem Weg der Vereinbarung der Parteien gewählten oder vom Arbeitsorgan ernannten Schiedsrichter. Wenn eine Berufung der Parteien nicht zu Stande kommt, entscheidet der Vorsitzende des Schiedsgerichts den Streitfall.

Die Arbeitsinstanzen der Volksgerichte haben sich mit Streitfällen zu befassen, die aus der Verletzung der Arbeitsgesetze, der Bestimmungen eines Gesamt- oder Einzelarbeitsvertrages oder einer unrichtigen Anwendung der Strafen herrühren. Bei der Anrufung einer Arbeitsinstanz des Volksgerichts ist kein schriftlicher Antrag erforderlich.

Auch in Sowjetrußland wird also bei Arbeitsstreitigkeiten geschlichtet und gerichtet. Sogar sich in Deutschland Gewerkschaftsvertreter an den Verhandlungstisch, dann sind sie in den Augen der Kommunisten bereits Betrüder.

Aus der Partei.

Tagung des Parteiaussschusses.

Der sozialdemokratische Parteiaussschuß trat gestern vormittag im Sitzungssaal des Parteivorstandes in Gegenwart des Reichstagsleiters Müller und des Reichsjustizministers Severing zu einer Beratung über die politische Lage zusammen.

Parteivorstander Weis führte in einem kurzen Referat die letzten Auseinandersetzungen im Reichstag und die Aufstellung der Parteileitung über die künftige Taktik. Das Ziel müsse sein, auch in Zukunft in der Regierung den Verlus durch Umänderung der Not zu machen und möglichst weitgehende soziale Maßnahmen durchzuführen.

An der anschließenden Debatte beteiligten sich zahlreiche Redner.

Am Verlauf der Verhandlungen beteiligte sich der Parteiaussschuß auch mit dem im Frühjahr nächsten Jahres in Magdeburg abzuhaltenden Parteitag. Ein Antrag auf Verlegung wurde abgelehnt. Der endgültige Termin ist noch nicht festgelegt worden, jedoch soll der Parteitag Ende Februar oder Anfang März in Magdeburg stattfinden.

Die Sitzung des Parteiaussschusses war gegen 2 Uhr beendet. Es wurde folgendes Kommuniqué ausgegeben:

Parteiaussschuß, Parteivorstand und Reichstagskommission der Sozialdemokratie beteiligten sich am Montag mit der gegenwärtigen politischen Situation. Nach einem einleitenden Referat des Abgeordneten Otto Weis, nach dem in einer ausgiebigen Debatte ein einstimmiges Einverständnis mit der Reichsregierung Otto Weis zum 16. November zum Ausdruck kam, wurde die Haltung der Reichsopposition aufgegeben.

Besondere Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Dem Parteivorstand wurde aufgegeben, nach den Verhandlungen über die Umänderung der Regierung in Fluß kommen, den Parteiaussschuß wieder zusammen zu berufen.

Gewerkschaftliches.

Der Unternehmerkampf gegen das Schlichtungswesen.

Am Buchbindergewerbe laufen die Arbeitgeber Sturm gegen die von den Arbeitnehmern beim Reichsberufsmittelamt beantragte Allgemeinverbindlichkeit der am 11. September getroffenen Vereinbarung, monoch der bis zum 31. August 1928 gültige Reichsmantelvertrag ein Jahr unangetastet in Geltung bleiben soll. Nach den Feststellungen des Buchbindereverbands erhoben 43 Betriebe mit 2212 beschäftigten Arbeitnehmern Einspruch gegen den Antrag auf Allgemeinverbindlichkeit. Was steht nun dem Einspruch erhebenden Firmen gegenüber? Nach dem Jahresbericht des Buchbindereverbands von 1927 waren in 720 Orten des Reichsgebietes 880 Betriebe vorhanden, in denen 10 000 männliche und 15 000 weibliche, also insgesamt 25 000 Berufstätige beschäftigt wurden. Was erregend aber die Reichsregierung? Sie bringen es fertig, festzustellen, daß es in der Buchdruckerei, für die der Reichstakt in Frage kommt, 543 Betriebe mit 37 856 Berufstätigen gibt, die von dem Reichstakt nichts wissen wollen. Sie stellen weiter fest, daß infolgedessen nicht davon geredet werden könne, daß der Reichstakt in dieser Industrie überlegene Bedeutung erlangt habe und sie beantragen daher die Aufhebung des Antrages der Arbeitnehmer auf Allgemeinverbindlichkeit. Dabei gibt es in Wirklichkeit insgesamt überaupt nur 25 000 Berufstätige, die unter den Reichstakt fallen.

Wie kommen die Tarifgeber zu ihren Zahlen? Was Zweifel werden bekräftigt durch die Arbeiterführer, so zum Beispiel aus der Kapteinindustrie, der Papierwarenbetriebe usw. mit zu den Berufstätigen, die unter den Tarif fallen, gerechnet. Derartige Unflut wird nun allen Ersten dem Reichsarbeitsminister als Material vorgelegt, in der Hoffnung, daß die Behörden auf den Zufall hereinfallen und den Reichstakt, der nun schon seit Jahren für allgemeinverbindlich erklärt worden ist, die Allgemeinverbindlichkeit verfallen.

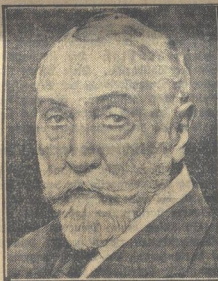
Soziales.

Zunahme alkoholfreier Frauen in Deutschland. Nach dem „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1928“ wurden im Jahr 1923 in den allgemeinen Krankenhäusern im deutschen Reich unter den 2 345 Alkoholkranken 279 weibliche Erkrankte eingeliefert; im Jahre 1924 waren es von 3 855; 416; im Jahre 1925 von 4 820; 519; 1926 von 5 258; 548 Mädchen und Frauen. — Betrachten man diese Zahlen, so ist bis zum Jahr 1926 eine auffallende Zunahme der Einlieferungen zu beobachten. Die Ursache der an Alkoholismus und Entzündungskrankheiten erkrankten Frauen liegt etwa erklärungsbereit. An den weiblichen Krankheiten für Giftstoffkrankheiten, Diphtherie, Scharlach und Keuchhusten betrug die Zahl der wegen Alkoholismus eingelieferten Frauen: für 1923: 395 (von 5 607 Eingelassen); für 1924: 547 (von 3 855); für 1925: 721 (von 10 170); für 1926: 791 (von 11 972). — Zahlen, die ernstlich zu denken geben!

im Berichtsjahr dagegen 33. Rund zwei Drittel aller tödlichen Berufsunfälle starben durch Ertrinken, Sturz und Ueberfahren, wozu bei dem männlichen Geschlecht noch in größerem Umfang die Todesfälle durch Verhütungen und Erhängen (Bergbau) hinzukamen. Bei den tödlichen Unfällen durch Ueberfahren und Sturz ist der ständig zunehmende Anteil des Automobil- und Motorwagenverkehrs hervorzuheben. Die Zahl der Todesfälle durch Kraftfahrzeuge stieg von 1555 im Jahre 1925 auf 1708 oder um 9,8 vom Hundert im Jahre 1926. Ein Fünftel aller Todesfälle des männlichen Geschlechts entfiel allein auf Berlin. Unter den Provinzen hatten die Bergbaugemeinde Westfalen und Oberlohn mit 72,5 die meisten tödlichen Unfälle. Berlin weist mit 82,4 auf 100 000 Einwohner die wenigsten tödlichen Unfälle auf, beim weiblichen Geschlecht dagegen die meisten. Die über 60 Jahre alten Personen sowie die Kinder bis zum fünften Lebensjahre waren von den tödlichen Unfällen am meisten betroffen. Die Statistik ergibt weiter, daß bei im Berufstätigen älteren Geschlecht Mann (Italien bis acht Mal mehr gefährdet ist als die gleichaltrige Frau.

Vor neuen Reparationsverhandlungen.

Paris, 19. November. (Fig. Drahtler). Der Heberzeugung der einzelnen Mannschaften der Alliierten in Berlin wird demnach die Abwendung einer Kollektivnote folgen, in der die Wünsche der Siegermächde mit dem Zustimmung der Sachverständigenkonferenz, erklären und zugleich ihre Delegierten benennen wollen. Sovas will heißen, daß es Tagungsort endgültig Berlin in Aussicht genommen ist.



Lord D'Almeida.

einer der besten Diplomaten und Finanzmänner Englands, ist in Berlin eingetroffen und wird mit Stresemann über die bevorstehenden neuen Reparationsverhandlungen Fühlung nehmen. Es gibt kaum einen zweiten britischen Staatsmann, der die Materie besser kennt als Lord D'Almeida, da er von 1920 bis 1926 Botschafter in Berlin war.

Ein betrügerischer Bürgermeister. Das Schöffengericht in Baugen verurteilte den früheren Bürgermeister Jurbit als Raub bei Baugen wegen Unterschlagung und schwerer Irlandschuldigung zu neun Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Der ungetreue Beamte war im Jahre 1924 zum Bürgermeister von Rauburg gewählt worden. Ende 1927 wurde ein Guthaben von 7750 Mark in der Gemeindefasse festgesetzt. Die Gerichtsverhandlung ergab, daß während der Amtszeit des Rauburgers eine beispiellos überhöhte Geschäftsführung in der Gemeinde Blah geübt hatte.

Die deutschen Parteien Jugoslawiens haben auf einem Bundeskongreß, auf dem über 600 Delegierte anwesend waren, eine Entschließung angenommen, in der es heißt, daß die deutschen Widerheiten Jugoslawiens der den gegenwärtigen Welt gegen eine Schuldpolitik protestieren, die seit 10 Jahren gegen die deutschen Widerheiten geführt werde und zum Staat volle Schuldenautonomie fordern.

Das britische Reparationsmemorandum überreicht. Das Memorandum der britischen Regierung in der Reparationsfrage als Antwort auf die deutsche Schrift vom 30. Oktober ist am Montag dem deutschen Botschafter in London überreicht worden.

Der zshliche Abgeordnete Walter, der kürzlich wegen seiner Haltung im Falle Rüdlin und Stoffe aus der demokratischen Kammerfraktion ausgeschlossen worden ist, ist gestern in Straßburg zum Präsidenten der katholischen Volkspartei des Elbes gewählt worden.

Marschall Fjöringsstellung erneuert? Wie die japanische Presse aus Moskau meldet, soll der japanische Marschall Fjöringsstellung am Sonntag in Murden erneuert werden sein.

Das japanische Innenministerium hat die neue Arbeiterpartei Nishiki Kodo aufgelöst, ihren Vorsitz konfiszieren und die Führer aus Japan ausgewiesen. Die Regierung behauptet, daß Nishiki Kodo nichts anderes als die alte aufgestaute kommunistische Partei ist.

Der Sturm auf dem Meere.

Amsterd., den 19. November. (Fig. Drohst.)

Wid schäumt und braust die See von den friesschen bis zu den feindlichen Anker, und wehe dem Schiffe, das ihren gefährlichen Wogen in den Rücken fällt. Wer kann das Drama ermessen, über das wir schon kurz telegraphisch berichteten und das sich in dieser Nacht des Grauens bei Terzschelling zutragen hat. Ein Schiffer mit Frau und zehn Kindern, eine Familie, deren einziges Besitztum ihre kleine selbstgebaute Hütte ist, wo sie wohnen und schlafen, Freude und Leid ihres kleinen Lebens sich abspielt, wo die Kinder zur Welt kommen und aufwachsen, von Jugend auf mit Wind und Wellen vertraut, hat durch den Sturm das Grab in diesen Wellen im Dunkel der Sturmnacht gefunden. Wahrscheinlich brach das Eis, als man sich schon in der sicheren Nähe der Insel Terzschelling näherte, vertrieben Insel, von der nur drei Jahre lang mehrere Männer im Rettungsboot den Tod fanden. In der Nähe der Unglücksstätte aber traf man noch ein hundertes Schiffe, auf dem der Schiffer, seine Frau und zwei Kinder und ein Arbeiter sich befanden, und wäre das Rettungsboot eine halbe Stunde später gekommen, dann hätten auch diese fünf Menschen ihr Grab im Meere gefunden, denn unmittelbar nach dem sie ihr Schiff, ihre Heimat, mit Blitzen und Hagel verließen hatten, kam dieses noch vor ihren Augen in die Tiefe. Auch im benachbarten friesschen Loch waren Schiffe in Seenot, und nur die äußerste Anspannung der todesmüden Retter verhinderte, daß noch mehr Menschen die Opfer der See wurden. Auch hier gingen die kleinen geschwundenen Schiffe unter, nachdem die Schiffer sie verlassen hatten. Noch melden zahlreiche Fallenerlöse, Vermisste, hier und da sind einige bereits glücklich zurückgekehrt, so daß sich noch keine vollständige Bilanz dieser Unglücksnacht aufmachen läßt. Der Ozean erreicht teilweise eine Schnelligkeit von 30 Stundenmetern, und die Kraft der einzelnen Windstöße betrug bis zu 100 Kilogramm pro Quadratmeter. Die Radiostation Scheveningen vernahm immer wieder die schauerlichen S. D. S. Rufe von hoher See, bald in englischer, bald in anderen Sprachen.

Am niederländischen Binnenlande hat der Sturm ebenfalls zerstörerisch gehaust. In der Provinz Seiden verlegte die elektrische Beleuchtung; die Bevölkerung lag im Dunkeln. Rammlicht in den kleinen Ankerorten in der Nähe der Küste oder der Zudecke war das besonders spuerlich. In Haag wurde außer der gemeldeten Vernichtung der Zelle des Jirtus Strahburger eine Person durch einen fallenden Baum getötet, eine andere schwer verletzt. In Haarlem wurden die Dächer zahlreicher Häuser abgedeckt.

Vom Zuge erschüt. In Dppeln wurde das Auto des Kaufmanns Joseph Bachmann aus Gletwitz von einem herankommenden Zuge erschüt und 70 Meter weit mitgeschleift. Drei Personen kamen auf der Stelle tot, der vierte dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Der Bahnhofsberg hat keine Schranke und war nicht beleuchtet. — Auf der Bahnstrecke Jizita—Hirschfeld durchfuhr ein Personenzugwagen die geschlossene Bahnhofsbrücke und blieb auf dem Gleise stehen. Die Anassen, darunter zwei Frauen und ein Junge, konnten sich im letzten Augenblick vor dem herannahenden Personenzug retten. Der Kraftwagen wurde etwa 25 Meter vom Zuge mitgeschleift und völlig zertrümmert.

Kommerwele in Newyork. Am Sonntag herrschte in Newyork und Umgebung eine so warme Bitterung, wie sie seit vielen Jahrzehnten nicht mehr um diese Zeit beobachtet ist. Viele Menschen haben Sechser genommen.

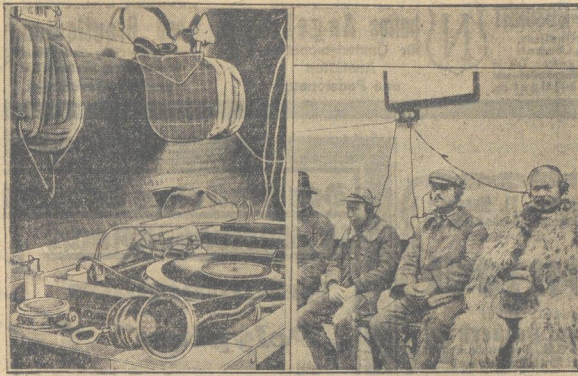
Frühzeitige Kälte in Spanien. In Spanien herrscht vorzeitige Kälte. Der Schnee fällt in den Gebirgsgegenden. Das Aranz Tal ist jeder Verkehrsabgeschlossenheit beraubt. Aus Santander wird gemeldet, daß ausgehungerte Wölfe die Herden bedrohen.

Anfangsloß auf der Landstraße. Auf der Chaussee Hamburg—Rahstedt fuhr eine mit sechs Personen besetzte Reichsstraße mit voller Macht gegen einen Baum. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Alle sechs Anassen erlitten schwere Verletzungen und wurden in ein Wundärztliches Krankenhaus überführt.

16 Zuchthäuser ausgebrochen. Wie aus Braundgen gemeldet wird, sind am Sonntag aus dem dortigen Zuchthaus 16 Banditen entwichen, die zum Teil zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt waren. Die Entlangenen sind durch einen Brummenschiff ausgebrochen, aus dem sie sich mit den Händen einen 18 Meter langen drei Ertüfflung eingehangen werden.

Die letzte Rettung. Am Innern der Stadt Wien war diefer Lage ein in Lumpen gekleideter älterer Mann einen großen Stein mit voller Macht in die Retametafale eines großen Zwischschiffes. Die stolze Scheibe zerplatzte in tausend Stücke. Der Mittäter ist ein 50jähriger Antreibergehilfe, der seit langer Zeit arbeitslos und obdachlos war. Seit vier Wochen steckte ihn überdies eine Krankheit in den Gliedern, ohne daß er mußte, wie es sich den notwendigsten Unterhalt beschaffen sollte. In seiner Not entfiel es sich irgend wie mit dem Stein in die Retametafale zu werfen, um im Gefängnis Unterhalt und Verpflegung zu finden. So nahm er einen Stein und schleuderte ihn, von Hunger und Verzweiflung überhäuft, in die von schimmerndem Licht erleuchtete Spiegelfarbe. Sein Ziel hat er erreicht: er liegt jetzt im Gerichtsgefängnis und hat endlich ein Dach über dem Kopf.

Die erste mit Rundfunk ausgerüstete Eisenbahn.



Die ungarischen Staatsbahnen haben eine zeitgemäße und nachahmenswerte Reform eingeführt. In den Wagen und Wartesälen der Eisenbahn werden Radiotöpfe für einen billigen Preise vertriebt. Die Empfangsstationen befinden sich in besonderen Abteilen der fahrenden Züge. Dagegen ist auch eine Sendemöglichkeit für Schallplattenkonzerte vorhanden, falls einmal die Übermittlung der Veranstaltungen der großen Rundfunksender aus atmosphärischen Gründen erschwert wäre.

Der Mörder von Lübars.



Der Mörder Ernst Becker (X) inmitten seiner Arbeitsgenossen.

Der grauenvolle Mord bei Lübars, dem der Vatergehilfe Mischel zum Opfer fiel, ist nötig aufgearbeitet. Der 24jährige Ernst Becker wurde als des Mordes verächtlich nach umfangreichen Ermittlungen verurteilt. Unter der Aufsicht der Bewachungsmittel gab Becker seine Schuld zu. In der Nacht des Mordes beim harmlosen Bauspiel im Kreise seiner nichts Böses ahnenden Arbeitsgenossen war.

In der Kasse des Kraftautomobil. In Jory bei Paris ist ein Kraftautomobil in eine Wühlung eines Rotationsregiments hineingefahren, wobei 6 Mann schwer verletzt wurden und ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Flugzeugabsturz bei einer Filmaufnahme. Zwei englische Militärflieger, die an einem Scheinflug für Filmaufnahmen teilnahmen, stürzten über Cahill in der Großstadt Surren, unmittelbar vor einem Hause ab. Das Flugzeug wurde vollkommen zertrümmert und beide Flieger schwer verletzt. Die Flugmanöver sollten ein Gefecht zwischen britischen und deutschen Flugzeugen darstellen, wobei das abgestürzte Flugzeug eines der deutschen Großkampfflugzeuge mit großen Eiserne-Kreuzabzeichen versehen sein sollte.

Eine Tribüne mit 300 Personen eingeführt. Die Berliner Abendblätter melden, ist bei der Feier der Grundsteinlegung des Mikroskopischen Institutes in Athen am Sonntag eine Tribüne mit 300 Personen eingeführt. Der Erzbischof, der Bürgermeister von Athen und einige Geistliche wurden leicht verletzt. Zahlreiche Zuschauer erlitten schwere Verletzungen.

Ein 50jähriger als Giftmörder. In Waldbad bei Harberg in Oesterreich wurde der 50jährige Boie Binzeng Reich wegen verurteilten Giftmordes verhaftet. Der Greis lebte seit langer Zeit mit seinem Sohne, dem er im Jahre 1918 seinen Besitz übergeben hatte, und dessen Frau in Inzidenzen. Bereits im Jahre 1922 trennte er sich von seiner Frau. Danach erkrankten zwei Kinder und ein Knecht. Das Ehepaar sah aber davon ab, gegen den alten Mann Strafzeige zu erheben. Dieser Tage bemerkte der Sohn, wie sein Vater in der Küche zum Backofen schlich, wo er sich an dem Frühstücksbrot zu schmecken machte. Der Sohn lief hinzu und nahm seinem Vater eine Flasche ab, die Arsenit enthielt. Bei einer Hausuntersuchung wurde in den Kleidern des Vaters ein 12 Gramm schweres Stück Arsenit gefunden. Der Verdächtige hat nach eingehender Vernehmung erklärt, daß er seinen Sohn und seine Schwiegermutter vergiften wollte; das hat ihm leider nicht gelungen, er werde aber bei der nächsten Gelegenheit seinen Versuch wiederholen.

Ein Auto in eine Schlucht gestürzt. In der Nähe von Grenobles stürzte ein mit fünf Personen besetztes Auto in eine acht Meter tiefe Schlucht, durch die ein Gebirgsbach fließt. Zwei Anassen erlitten, die drei anderen konnten gerettet werden.

Zusammenstoß zwischen Lastwagen und Straßenbahn. Am Montag nachmittag rief in Brüssel ein Lastwagen mit dem Triebwagen einer elektrischen Straßenbahn zusammen, der mit Fahrgästen voll besetzt war. Acht Fahrgäste wurden bei dem Zusammenstoß verletzt.

Zehn Wohnhäuser und acht Scheunen abgebrannt. In Schwägen im württembergischen Unterland brach ein Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Innerhalb zwei Stunden wurden zehn Wohnhäuser und acht Scheunen eingeäschert. 22 Familien sind obdachlos geworden. Der Gebäudehaken wird auf 80 000 Mark geschätzt. Vieh und Vermögen konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Man rekrutiert Brandstiftung.

Mord und Selbstmord. In der Nacht zum Montag erschlug der kommunistische Stadteverordnete Friedrich Uhlmann in Birna seine Ehefrau und danach sich selbst. Uhlmann war sofort tot, seine Frau noch jedoch schwache Lebenszeichen von sich.

Wieder hinter Schloß und Riegel. Die Dresdener Kriminalpolizei hat den berüchtigten Ein- und Ausbrecher Bernotat, der vor etwa einer Woche aus dem Zuchthaus Gohlis, wo er nach sechs Jahren zu verbüßen hatte, entwichen war, verhaftet. Der Verbrecher hatte sich in der Nähe des Großen Gartens in Dresden in einer Wohnlaube als Schwarzarbeiter eingestellt.

Kulturmord in Preßburg. Die 23jährige Annes Grefenfeld wurde mit furchtbaren Schreitlauten tot aufgefunden. Der Hals des Mädchens war außerdem mit einem Dolch fest umknüpft. Die Untersuchung hat ergeben, daß ein Kulturmord vorliegt. Der Tot dringend verächtlich sind zwei betrunkenen Matrosen, die am Abend mit dem Mädchen gesehen worden waren.

WAS ZÄHLT ZU DEN GUTEN DINGEN DES-LEBENS?

Interessante Aufschlüsse über Neigungen und Charaktere der Menschen gibt die Beantwortung der Frage: „Was zählt zu den guten Dingen des Lebens?“ — Daß in jedem Falle der Tabakgenuß dazu gehört, beweisen Ihnen am besten die weltbekanntesten

KYRIAZI CIGARETTEN



Die Ansicht des Feinschmeckers: Die meisten Genüsse des Lebens haben schwankenden Wert, nur wenige halten, was sie versprechen. Drei Dinge aber enttäuschen nie: ein sorgsam zusammengestelltes Diner, ein edler, alter Wein und eine gute, aromatische Cigarette

FINAS 5PF.

Eine Waggonladung
Emaill-Geschirr
schwere Qualität,
Marke „Elefant“
damit ein großer Teil in
II. Wahl, ist eingetroffen und
gebe ich diese **billigst** ab.

„N“ Außerst vorteil-
haftes Angebot
für Gastwirtschaften,
Anstalten
und Pensionate.

„N“ Jungen Eheleuten
und Brautleuten
ist günstige Gelegenheit geboten
zur Anschaffung preiswerten
Emaill-Geschirres.

Der Verkauf
der Geschirre
in II. Wahl
findet in meiner Niederlage
Kühlingerstraße 21
statt.

Reinhold Nagel
H. d. Riehthause 10
Kühlingerstraße 21.

Konzert
Mittwoch, 21. November
(Bußtag), abends 8 Uhr, im
„Elyrium“
Ausführende:
Holtsdor Halberstadt
Mitgl. d. D.M.S.B., Gemeinnütz. Verein
Leitung: **Walter Dornes**
Am Steinweg-Hägel: **Rudi Wegener**
Aus der Vortragsfolge:
Chor- und Solo-Gesänge
von Mozart, Haydn, Mendelssohn und
Schubert
Der zweite Teil der Vortragsfolge ist
den Kundentanzschubert gewidmet
Breite der Plätze:
Roge 1.25 RM, Balkon 1.00 RM, 1. Rang-
platz 0.50 RM, 2. Rangplatz 0.25 RM, Ge-
sellschaftsplatz 0.50 RM, im Vorverkauf bei fami-
liären Mitgliedsbeitr. des Vereins, der
Musikantenbildung Berlin und an der
Brennstoffe.
Der Gratia-Steinweg-Fügel entnommen der
Pianosammlung P. Schubert, hier.

**Der Kauf eines Sprechapparates
ist Vertrauenssache**
„Grammophon“
„Polyphon“
„Brunswick“ sind weltberühmt!
Betrachten Sie unbedingt diese Schutzmarken!
Unverbländliche Auskunft und Vorführung im:
Mufikhaus Ed. Barth
Offizielle Verkaufsstelle der Deutschen Grammophon-A.G., Berlin

Stadt-Theater.
Dienstag, 20. November 1928, 20-22¹⁵, Uhr:
Gastspiel des Braunschweiger Landes-Theaters
„Tiefeland“
Oper von d'Albert (1.00 bis 7.50 RM)
Mittwoch, den 21. November 1928, 20-23 Uhr:
„Die Nibelungen“
(Ein deutsches Trauerspiel v. Heibel (0.50 bis 3.50 RM))

Kammer-büchspiele
„Weißes Roß“, Quedlinburgerstr. 1
Zum Andenken unserer tapferen Seefahrer
gelesen morgen Mittwoch
Bußtag, vormittags 11 Uhr
der von Kapitän König wie Kapitän
Meusel selbst gedrehte Film:
**Das Geheimnis der
U-Deutschland**
zur Anführung:
Der Film zeigt wahre Bilder aus Deutsch-
lands Not während der Zeit der Blockade
im Weltkrieg, zeigt welche Strapazen
die Mannschaft eines U-Bootes ausge-
setzt war.
Marine-Oberling, a. D.
Herr Teickner-Halberstadt
Leiter verschiedener U-Boote
hält den erklärenden
Vortrag
Eintrittspreise 0.50 0.80 1.00 1.50 u. 2.00
Vorverkauf: Rummert-Fischmarkt.

Jetzt erscheint neu von A-Z
Der Große Brockhaus
Handbuch des Wissens in 20 Bänden
Das größte weltweite
Nachschlagewerk
mit über 90000 Stichwörtern
auf etwa 15000 Seiten, über
1700 Abbildungen sowie 300
Karten und Pläne.
Jetzt nur 5-7^{1/2} Mark im Monat
Sichern Sie sich den ermäßigten Sub-
skriptionspreis, er ist nur beschränkte Zeit
gültig.
Geben Sie Ihr altes Lexikon in Zahlung,
es wird Ihnen jetzt — und nur beschränkte Zeit,
wenn es mindestens vier Bände umfaßt und
nicht vor 1890 erschienen ist — gleichgültig
aus welchem Verlag — in Anrechnung gebracht.
Sparen Sie zwischen 50.- GM. und 120.-
GM., wenn Sie sich jetzt entschließen.
Verlangen Sie noch heute von Ihrem Buchhändler
oder direkt vom Verlag stichwortlich und kostenlos
den reichbilderten Prospekt.
F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

Großer Stadtparksaal!
Sonntag, den 25. November 1928
Doppel-Großkampftag
Kreis-Meister-
schaftskampf
im
Boxen
Magdeburg-
Halberstadt
Städte-Kampf
im
Ringen
Bernburg-
Halberstadt
Anfang 19 Uhr. Eintritt 75 Pig
Ring-Sport-Verein 1911
Der Vorstand.

Spiritucosen!
Nordhäuser, 35%, das Liter Mk. 2.40 und 2.60
Kornbranntwein, weiß, 35%, das Liter Mk. 2.80
40%, das Liter Mk. 3.20 (nur aus Roggen u. Mais gebr.)
In Weinbrand-Verschn. 35/40%, das Liter Mk. 3.20
Echt Weinbrand, 35/40%, das Liter Mk. 4.00, 4.50
und 5.00. Jam Rum-Verschnitt, 40, 42 und
45%, Ltr. Mk. 4.00, 4.50 und 5.00. Bat-Arrak-
Verschnitt, 40 und 45%, Ltr. Mk. 4.20 u. 5.00
Weinhandlung S. A. Lehmann
Wendenort 46 Halberstadt Fernspr. 1867

Welt-Panorama
Bühne geöffnet
1. Reihe.
Das materielle Züchtigen
von Huboldt und Schwabert
2. Reihe
Griechenland
Luben und Ariel Cornu.

Restaurant „Kanonenberg“
Bußtag, abends 7 Uhr
großer Preis-Stat
Einzig 2.-Mk. Selbstbr. volle Anstellung
Es ladet freundlich ein **Albin Löffler**.
Wir suchen zum sofortigen Eintritt
flotte Stenotypistin
Julius Joseph & Co.
Wohngespens und hohe Provision
tüchtigen Vertreter dauernd durch Verkauf
vork. und eingehl. Vertriebsmittel an Behörden,
Soleils, Private. Anfertigung, nette Vergütung
Nur gute Verkäufer verdienen Angebot an:
Pottsch 213 Nordhausen a. S.

Bollmanns Restaurant
Mittwoch (Bußtag), 21. November,
ab 4 Uhr nachmittags
Großer Preis-Stat
Selbstpreis! Einzig 2.00 Mk.
Es laden freundlich ein
Minna und Otto Bollmann
Bakenstraße 63.

Futter = Kartoffeln
in großer, gelunder Ware empfiehlt
Heinrich Braune, Altkerstraße 16
Fernsprecher 2401.

GUMMI-
Schläuche aller Art
Unterlagen, in bekannter Güte
Reste von 0.85 an
Schlupf-Höchen von 0.70 an
Fenster-Leder 0.50 0.65 0.90 1.40
empfehlen
Aug. Knopf Breitweg 55-57
Gummi-Spezial-Handlung

Ferkel u. Fatterchweine
ein. Garmann,
Weberstr. Ziel. 1928
empfehle täglich
Schaffisch, Gohbarisch,
Filet, Gerst, Scholle,
st. Oeringer, Widlinge
S. Garmann,
Rudolfenstraße Nr. 1
Autocur 2271
(Braub-Blut)
Kriet, Domplatz 1.

Prägen Sie sich bitte ein:
Schon manches gleichartige Gastspiel ist in Halberstadt
veranstaltet worden, aber — Sie können leicht zurecht-
denken, wie Sie wollen, noch nie waren
2 Unternehmen auf einmal
hier! Wir nennen unter Emotions-Doppelgastspiel
mit Recht:
Das größte Ereignis seit Jahrzehnten!
Bereitigt
kommen nach
Halberstadt, Burchardlanger:
Hagenbeck
Wilh.
Hamburg, und
Riesenzirkus Alberty
Eröffnung: 24. Nov., 8 Uhr!
Bereiten Sie mireren Freuden und Sie werden über-
zeugt sein, von allen Seiten und Bürgern deutlich über-
sehbar, durchgeführt von grandiosen Bildern aus allen Erd-
teilen. Seine Durchlaucht-Literatur, sondern ein
reflexiver Kongress aller Nationen, Festen und Haffen, ein
Weltweit der Tiere aller Kontinente. Eine Schau von
kulturellem Wert, von faszinierender Bedeutung, unerkannt
als einseitig von der Welt, vom Publikum aller
beteiligten Völker. Sein faszinierender Blick, sein Weltkoma-
zisch, sondern ein Erlebnis für jeden Mann aus dem
Volke. Tiere aller Nationen, Menschen aller Nationen,
Gedanken Alberty's „Mollene Wunderbau“ ein unver-
gessen am Europä, erzieht sich von mehr als 1000 elektr.
Wählbüchsen.
Die Vorstellungen finden in ausgedehnten, trans-
portablen Holzban Hall!
Der Zoologische Garten
m. faszinierender Emotionen
ist täglich von 10-11 Uhr
geöffnet. Haupttische
rummen, Dressur und Artistenproben während der Zeit.
— Fahrräder, Motorräder und Autos können einge-
stellt werden.
Billets schon erhältlich:
im Jagdenbauhaus Reiter & Oberber, Fischmarkt 8.

Unser Farbensen zeigt
Ihnen den Weg zu unserer Verkaufsstelle
Oele, Lacke, Farben
und alle Bedarfsartikel
für Lackierungen und Anstriche
fachmännisch ausprobiert und von anerkannter
Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der
Rohstoff-Genossenschaft der Maler
Sedanstr. 69. Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernr. 1611
Schablonen, Bohnerwachs, Salmiakgeist,
Kostschutzfarben, Isoliermittel geg. feuchte Wände

Behrstedt
Seite Bußtag, 21. Nov.
Preis-Skat
Anfang 15 Uhr
Einzig 2.00 Mark
Selbstpreis
Es ladet ein
Ernst Raake
Heute frisch geschlachtet!
Empfehle alle frischen
Fleisch- u. Würstwaren
W. Palm
Schubstraße 11. Telefon 1394

Die Außenpolitik vor dem Reichstage.

Am gestrigen Montag stellte sich der Reichsaussenminister nach langer Krankheit wieder dem Reichstage vor...

Reichsaussenminister Stresemann

beginnt mit einer folgenschweren Rede vor dem Reichstage, der, ohne zu zögern, ihn sofort in Genf verweisen habe...

Was anderes sei Phantom. Jeder Außenminister und jede Regierungspolitik...

Was anderes sei Phantom. Jeder Außenminister und jede Regierungspolitik werden in Genf nicht an den Interessen des Reiches verhandeln wollen.

Das englisch-französische Seebündnis

ist diesfalls mit Belgien als unvereinbar mit dem Seebündnisvertrag angesehen worden. Dieses englisch-französische Bündnis dürfte nach dem, was bekannt geworden ist, erledigt sein.

Die Regelung der Reparationsfrage

muß sich sein von einheitlichen politischen Willkürchen und nur geleitet von dem allgemeinen Interesse am Wiederaufbau der Welt. Ueber die Vorarbeiten der unabhängigen Sachverständigen werden die Regierungen zu entscheiden haben.

Die Leistungsfähigkeit Deutschlands nicht übersteigt.

Das heißt die aus unserer eigenen Kraft und nicht über die Lebenskraft unseres Volkes hinaus, erfüllt wird. (Sehr Zustimmung.)

Abg. Graf Westarp (Dntl.):

Die Friedensoffensive des Außenministers ist gescheitert, seine Politik ohne Erfolg, und wir müssen uns nach einer neuen umsehen. Ein mit Frankreich im Militärbündnis lebendes England...

Wolles, Aufhören aller Reparationen, Katastrophe nicht nur für Deutschland bedeuten. Daher wollen wir Deutschland herausholen...

Abg. Dr. Saas (Frk.):

Nach der Konferenztransmission des Kollegen Biele (Heiterkeit) legt man nicht mehr einen so strengen Maßstab an die Besagte Regierungspartei...

Abg. Dr. Deventz (Dem.): Wir halten an der Seebündnispolitik fest.

Abg. Dr. Bredt (Wirtsch. Partei): Wollen wir in der Außenpolitik etwas erreichen, so müssen wir das nur, wenn alle Parteien in dieser Hinsicht eine gemeinsame Einheitsfront bilden.

Dienstag Weiterberatung.

Der Eindruck in Frankreich.

Paris, 20. November. (Eig. Frankfurt.) Die Pariser Presse überschüttet heute Stresemann für seine gestrige Reichstagsrede mit den höchsten Lobspriediten. Selbst die Laifische, daß Stresemann sich dem von sozialdemokratischen Reichstagsler Müller in Genf vertretenen Standpunkt...

Genossenschaftliches.

Der Umlag der Konsumvereine.

Nach der Wochenmajalstatistik des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine hat sich im September 1928 der Durchschnittsumsatz pro Mitglied um 0,35 Mark auf 8,30 Mark erhöht.

Die Berliner Konsumgenossenschaft meldet eine Steigerung ihres Umlages um 5,78 Millionen Mark. Die Erhöhung macht gegenüber dem Oktober 1927 rund 33 Prozent aus.

Die Postfiskus-Genossenschaftlich-Genossenschaftliche Berleungsanstaltengemeinschaft, die in allen Teilen Deutschlands Rechnungsstellen unterhält...

Vermischtes.

Harry Domela verhaftet.

Der selbst Hochpolizemler Harry Domela ist am Montag als telegraphische Aufforderung der Berliner Staatsanwaltschaft auf der Überfahrt bei Rüssiger am Stein verhaftet und in das Gerichtsgewahrsam in Dornowitzer eingekerkert worden.

Spurlos verschwunden sind in den letzten Wochen aus Heilbronn vier Personen. Es handelt sich um ein Lebenspaar im Alter von 16 und 17 Jahren, um einen Referendar Schüler, einen Sohn des Landrats von Mergentheim...



Wellenschraube.

Für eine beträchtliche Zahl von Radiomaisern hat der Rundfunk eigentlich erst wieder seit Beginn des Herbstes solches Interesse. Nämlich für die glücklichen Besitzer von Empfängern, mit denen man nicht nur auf den Ortsender, und sein Programm angewiesen ist...

ergeben eine Regenwolke, die in einiger Entfernung vom Berliner Sender den Empfang sehr hoch verleiht. Natürlich läßt sich stundenlang das Berliner Programm sehr häufig über den Deutsch-Ländler hören.

In erster Linie ist daran die Genfer Union International de Radiophonie (I. U. R.) zu denken, die die weltweite Wellenverteilung zu regeln hat. Daneben muß allerdings das telegraphische Reichsamt, bisher zur Wählstelle unterkommen hat, unterfallen haben.

Rein, der wahre Grund liegt in der Gleichgültigkeit, mit der die offiziellen deutschen Stellen den Fernempfang des Amateurs behandeln. Am liebsten möchte man jeden ausländischen Sender mit Wavren von den deutschen Teilnehmer aus sperren...

Radiostation des Völkerbundes.

Der Verwaltungsrat der 'Radio-Schweiz' N.G. hat in diesen Tagen der Errichtung einer radiotelegraphischen Send- und Empfangsstation bei Bern zugestimmt...

Die Wahl des Ortes und die ganze Anlage der Station nimmt auf die Wünsche des Völkerbundes Rücksicht, der sich ja schon seit Jahren mit der Frage einer eigenen radiotelegraphischen Verbindung zwischen dem Völkerbund und der Schweiz, noch keine Entscheidung dieses Planes wegen der letzten Völkerbundversammlung...

Der Abend

Nr. 47.

Mittwoch, den 21. November 1928.

10. Jahrgang.

Die Entflohene.

Von Albert de Teneuille.

Unbeweglich lag der bandagierete Kopf des Kranken auf dem weißen Spitalskissen, das die Blässe dieses pergamentierten Antlitzes nur noch schärfer zum Ausdruck kommen ließ. Von Zeit zu Zeit trugten seine abgemagerten Finger wie ein Rechen über die harten Bettlatten und die Augen, diese Augen, die weit wie ein Irrlicht flackerten, suchten etwas — ja, was suchten sie denn?

Eines Morgens hatte sich der Mann im klinischen Ambulatorium gestellt; er war abgezehrt, hatte hohes Fieber und kam von irgendwo her, — Genaueres war seinen Angaben nicht zu entnehmen. Das Gehirn schmerzte ihn, er konnte keinen Gedanken festhalten, sie flossen alle aus seinem zermarterten Kopf. Die Diagnose hatte einen Gehirntumor festgesetzt und der Arzt ein Durchbohren des Schädels für unbedingt notwendig gehalten.

Er überstand die Operation und war dann nicht mehr der interessante Fall, sondern in seinem weißen Spitalsbett nichts anderes als einer von den vielen Sterbenden, ein hoffnungslos Verlorener, dessen unvollständige Krankheitsdaten sein einsames Leiden nur noch namenloser machte. Die ersten Tage kam niemand, ihn zu besuchen. Er hatte nur eine einzige Adresse angeben können, die seiner Mutter, die er seit zehn Jahren nicht mehr gesehen.

Zu dieser Zeit hatte er nämlich frohig und grollend das Haus seiner Kindheit verlassen und war in die Weite gezogen. Vom Leben gepackt, umhergeschleudert, gezerrt und gestoßen, mußte er die bitterste Not erleiden. Dann geriet er in den chaotischen Wirbel des Krieges, und als er zurückkam, da war sein Wesen noch verschlossener, noch düster denn je.

Doch plötzlich trat ein Licht in sein Leben. Ein junges Mädchen, eine Nachbarin, die er kennen gelernt hatte, liebte ihn. Diese Zuneigung rüttelte ihn auf, schwelgte seine Brust mit einem ganz unbekanntem Selbstgefühl. Wenige Wochen später knieten beide an einem sonnigen Mittag in der Ecke einer kleinen Kapelle und ließen sich trauen.

Freudig und voll glühenden Eifers ging er sofort an eine geordnete Beschäftigung. Er hatte sich mit seiner Frau in einer Provinzstadt niedergelassen, fand Arbeit und träumte nun von einer glänzenden Zukunft, machte tausend Pläne, wobei seine Blüte ruhelos umherirrten und das Blut in seinen Schläfen hämmerte. Er war ein etwas merkwürdiger Mensch und die Leute, die ihm begegneten, schüttelten den Kopf.

Inmitten dieses Glücks überfiel ihn die verborgene Krankheit. Rasende Kopfschmerzen sprengten ihm das Hirn, ein glühender Ofen schien seine Seele zu verbrennen, da kam es ihm zu Bewußtsein, daß er verloren war. Verzweifelt klammerte er sich an die Liebe seiner Frau. Sie aber, seines Jammern schon müde, müde des Glends, dem er sie nicht entriß, sie verschwand eines Tages spurlos, ohne auch nur ein Wort des Abschieds zu hinterlassen.

Unter diesem furchtbaren Schlag knickte der Unglückliche ganz zusammen. Er begriff, daß nun alles für ihn zu Ende war, und so verkaufte er das Wenige, das er noch hatte und schleppte sich zum Bahnhof. Ganz instinktiv zog es ihn nach Paris hin, wo seine Mutter lebte, die einzige, die sein seelisches Leid jetzt noch zu stillen vermochte. Und so kam er in das Spital, wo er nun, nach durchgeführter Operation, mit dem Tode rang.

Eines Tages trat eine Frau in den Saal. Mit festgeschlossenen Lippen blickten sie umher, als wollte sie einen Seufzer zurückhalten. Da bemerkte er sie. Eine riesige Freude erhellte sein gramverzerrtes Antlitz. Er streckte ihr die Arme entgegen und flüsterte:

„Mutter!“

Und die Mutter vergaß in diesem Augenblicke alles Gesehene, stürzte voll grenzenloser Liebe zu ihm hin, drückte den Sohn an die Brust und stammelte:

„Mein Kind! . . . Mein Kind! . . . Mein armes Kind! . . .“

Langsam erzählte er ihr von seinem Leben und sprach alles mög-

liche durcheinander, so daß es eine Beichte wurde, die das Herz der Mutter im tiefsten erschütterte. Endlich fragte sie ihn:

„Und wo ist Simone, deine Frau?“

Sein Gesicht entstellte sich in bitterer Qual: „Sie ist weggefahren! . . . Hat mich verlassen . . .“

„Die Glende!“

„O Mutter, du weißt ja, wie krank ich war! . . . Sie fürchtete sich gewiß vor mir!“

Schweigen trat zwischen Mutter und Sohn. Und von diesem Augenblicke las sie in seinen Augen die Angst, daß er sterben könnte, ohne die wiedergesehen zu haben, die er liebte. Täglich erkundigte er sich, ob sie nichts von seiner Simone gehört habe, schien überhaupt an nichts anderes als an sie zu denken. Und die Mutter, obwohl vom Gegenteil überzeugt, antwortete ihm voll unendlichen Mitleids: „Sie wird schon kommen . . . Ich habe ihr geschrieben . . . Auch sie war krank . . . In einigen Tagen wird sie hier sein . . . und sobald du nur wieder bei Kräften bist, werdet ihr miteinander ausgehen . . .!“

Er lächelte, ohne etwas zu sagen. Nach und nach warf ihn aber die Krankheit vollkommen nieder. Immer mehr geriet er in Verzweiflung: „Ich werde sterben . . . sterben, bevor sie kommt . . .“

Seine Augen waren schon erblindet, sein Atem ging schwer. Da flüsterte ihm die Mutter er ins Ohr: „Morgen wird sie da sein.“

Der übermenschliche Will, bis dahin noch zu leben, hielt ihn aufrecht und er wartete. Man hatte ihm ein separiertes Zimmer gegeben, die Ärzte versagten ihm keinen Wunsch mehr. Aus der Tiefe seiner Finsternis zahlte er die Stunden, indem er auf die bekannten Geräusche des Spitals horchte, auf die Schritte, auf das Öffnen und Schließen der Türen.

Das Fieber schlug auf sein schmerzendes Hirn wie auf einen Amboß. Unaufhörlich wiederholte er nur das eine Wort: „Simone! . . . Simone! . . . Simone! . . .“

Und plötzlich neigte sich Simone über sein Bett. Zitternd sah er sie bei den Armen, während seine Lippen röchelten: „Du bist es . . . du . . . Endlich!“

„Ja . . . ich bin's deine Simone . . .“

Seine Finger glitten über die zusammengetauerte Gestalt und er sagte:

„Ich sehe dich nicht mehr . . . aber ich erkenne dich trotzdem . . . deine nackten Arme . . . deinen Duft . . . deine blonden Locken. Küsse mich, Simone . . . Ich bin so glücklich!“

Seine Stimme war nur noch ein Hauch. Er fühlte, wie ein Mund sich an den seinen preßte. Ein unendlicher Friede überkam ihn. Mit dem Aufwand seiner letzten Kraft sagte er noch: „Simone . . . ich . . . ich . . . liebe dich!“

Dann fiel er in die Polster zurück. In seinem Gesicht trat plötzlich eine Entspannung ein; der Unterkiefer sank ihm herab, seine Augen verdrehten sich — er war tot.

Da löste sich die Frau, die er umschlungen hielt, aus seinen zusammengetraumpften Armen, schloß ihm die Lider und sagte schluchzend: „Schlafe, mein Kind! Schlafe in Frieden! Was ich dir vorgekautet, hat deinen Tod leichter gemacht . . . Vergelt' mir die Lüge!“

Die Unglückliche stand auf. Sie zog die Ärmel ihres Kleides herunter, kämmte ihre Haare wieder glatt, entfernte und verwischte so alles, was sie einen Augenblick lang der anderen hatte ähnlich gemacht. Dann wurden ihre Augen hart und ihre Lippen preßten sich aufeinander; sie dachte an die Entflohene, deren Bild sie ihre Muttergärtlichkeit hatte opfern müssen, ballte die Faust und rief drohend: „Deht aber müssen wir abrechnen! . . .“

(Einzig autorisierte Uebersetzung von S. D. Fangor.)

*

Die Jugendliebe.

Von Joe Corrie.

Ich lebe in einer kleinen Hütte allein auf offenem Lande, und ich will solange hier weiterhausein, bis ich sterbe, denn ich bin schon alt.

Vor mir breiten sich die Acker aus, die ich bebaute, und Wälder, auf denen meine Herde graht. Hinter mir liegen die hohen Berge, die bis in den Himmel hinein ragen. Links und rechts von mir liegt nur Sumpfland, in dem ich den Torf für meinen Herd steche, und das kleine Gehölz: ein Schutz gegen den Sturm.

Von meiner Tür aus kann man während der Nacht weit von hier eine Stadt mit Millionen strahlender Lichter erblicken.

Vor langer Zeit, es war im Herbst, als ich noch jung war, da schritt ich einen Tag lang an Seiten eines jungen Mädchens von jener Stadt dieser Hüfte zu, öffnete ihre Türe und dann zündeten wir zusammen das Herdfeuer an.

Sie war schlant und bleich, und so schön, wie die weißen Rosen, die sich um mein Fenster ranken, die gar herrlich anzuschauen sind.

Ihre Stimme glich dem Rauschen eines Bächleins zur Mittagszeit an einem stillen Sommertage.

O, ich war stolz auf sie!

Hand in Hand saßen wir da, während der schwarze Torf in roter Glut verpraßelte. Bald schwelte das Feuer nur noch, doch brannte nicht das Feuer der Liebe in unseren jungen Herzen?

Nachdem ich alle vier Kerzen, die in dem Zimmer waren, angezündet und die Fensterladen heruntergelassen hatte, führte ich sie zur Türe und zeigte ihr in der Ferne das Lichtmeer der Stadt. Doch sie wollte nicht hinüberblicken.

Sie erzählte mir ihre Geschichte während dieser Nacht, indes der Wind durch die Bäume jagte. Es war die seltsame Geschichte einer einsamen Seele, die um ein Leben kämpfte, das vom Tode gezeichnet war. Von Sonnenaufgang bis zum Ausbruch der Nacht mühselig arbeitend, nähte sie für andere feine Gewänder und ging selber in Fäden. Sie mußte in Gesellschaft giftiger Frauen und bösariger Männer weilen. Ihr Herz verlangte nach dem Liede der Vögelin, nach dem Klagen des Windes, doch sie hörte nichts als den monotonen Lärm der Maschinen, anzügliche Scherze und berbes Gelächter. Es war die Geschichte einer Träumerin, die sich nach Freiheit und Licht sehnte, aber immer und immer wieder durch ewige Finsternis zu treiben gezwungen war.

Als ich ihr zuhörte, bekam ich Furcht, daß ich ein Wesen in meine Hütte gebracht hatte, das für diese Welt zu hart war.

Und tiefes Mitleid ergriff mich. Ich gelobte ihr, sie vor den Stürmen des Winters zu schützen, sie vor der Hitze des Sommers zu behüten, solange noch ein Atemzug in mir war. Als Fremde waren wir einander begegnet. Im Verlaufe eines Tages hatte ich um sie gefreut, sie gewonnen und in mein Heim geführt.

Ich bangte in meinem Herzen, aber als ich sah, wie mütterlich sie sich der gewöhnlichen Hausarbeiten annahm, schwanden die Besorgnisse. Ich hebte jetzt nur noch vor Freude und Stolz. Oh, was war das für ein kurzer Winter für mich, kürzer als alle die Sommer, die vorübergerauscht waren. Nicht der wildeste Sturm, nicht die härteste Arbeit konnten mich jetzt mehr erschrecken.

Tag für Tag stieg in mir der Wille zum Guten. Meine Liebe zu ihr wurde die Triebkraft für alles. Aber so oft ich auch selber nach der Stadt schaute, nie und nimmer konnte ich sie dazu bewegen, selbst einen Blick auf das strahlende Lichtmeer zu werfen. Es ist eine Stadt der verlorenen Seelen sagte sie.

Der graue Winterhimmel ballte sich zu Wolken, die auf den Flügeln des Windes hinwegsegelten und ein wolkenloses Blau zurückließen. Der Schnee schmolz hinweg und schwellte die Flüsse und Ströme, die zum Meere eilten. Die Vögel sangen froh in Busch und Baum, die Blumen zeigten ihre schönsten Blüten. Und als die langen Sommertage kamen, stürmten wir zusammen hinaus, um den feurigen Sonnenuntergang hinter den Bergen zusehen.

Und eines Abends, als die Schatten länger wurden, und die Vögel über uns sangen, da sang auch sie.

Habt ihr schon einmal das Lied eines gefangenen Vogels gehört, der zum ersten Male wieder in die Freiheit kommt? So war ihr Lied.

Ich war sehr glücklich. Doch sie wollte noch immer nicht nach der Stadt blicken.

Dann aber trat eine Wandlung ein.

Es war bereits im Herbst, als meine Hand von der Sichel wund geworden, als der Torf trocken in Stößen aufgeschichtet, als die Vögel aufgehört zu singen. Die Blätter der Bäume wurden fahl und die Stadt begann wieder durch die Dunkelheit zu strahlen.

Bangsam und merkwürdig scheuerte sie den Boden und still bereitete sie das Raßl. Und dann stand sie vor der Tür und starrte zur Stadt, bis sie zitternd vor Kälte in die Stube zurücktrat.

Und dann sprach sie 'ast gar nichts mehr.

Bang waren jetzt die Tage draußen auf den Feldern und die Nächte daheim.

Die Stadt rief sie wieder, und ich Tor wußte nicht, was ich tun sollte.

Es war an einem späten Herbsttage. Der erste Winterschnee war auf den Bergen gefallen. Ich saß an der Berglehne neben meiner Herde.

Und da gewahrte ich ihre hohe Gestalt, wie sie vorwärtschritt, immer vorwärts, ohne einen Blick hinter sich zu werfen, — bis sie am Horizont verschwand.

Hört einmal den Vögeln zu, wenn sie ihr Abschiedslied singen, betrachtet die Rosen, wenn die Blätter ihrer Blüten die feuchte Erde bedecken, und ihr werdet verstehen, was mein Herz und Hirn so schwer machte.

Kalt waren die Hände, die das Feuer in Brand setzten und ohnmächtig die Hoffnungen, die mir als Trost verblieben.

In jener Stadt der verlorenen Seelen suchte ich sie strahlauf, strahlab, bis meine Füße blutig und müde waren, doch nie und nirgends gewahrte ich eine Spur von ihr.

Viel später hörte ich, daß sie gestorben.

Doch sie lehrte immer wieder zurück, wenn es Frühling wird, wenn der erste Sonnenstrahl zu meiner Tür hereinlängelt, das erste Vogellied erklingt und die ersten Knospen sich zeigen.

Jahr für Jahr, seit fünfzig langen Jahren lehrt sie mit der Sonne zu mir zurück und verläßt mich erst mit dem Schnee.

Und ich weiß es, sie wird bestimmt kommen, bis der letzte Seufzer meine Brust verläßt und die Vergangenheit auf immer verflint.

Nut. Uebersetzung aus dem Englischen.

Selma Lagerlöf.

Zu ihrem 70. Geburtstag am 20. November.

Värmland in Schweden. Meilenweit bewaldete Hügel, stille, verträumte Seen, hier und dort verstreut eine kleine Stadt, ein Dorf, ein einsamer Herrenhof. Die Winter lang und schneereich, Frühling und Sommer rajch und lüppig, von lauter Grün überlagert, die Bewohner durch Holzhandel und Erzbau an einen stetigen Wohlstand gewöhnt und den schneidenden sozialen Gegensätzen ziemlich entrückt — das ist eine Landschaft und das sind Menschen, so recht geschaffen, um den ihnen Vermüßten in den gleichmäßigen Fluß von Vergangenheit und Gegenwart einzuspinnen und ihm das Leben im tiefen Dämmerlichte der Sage zu zeigen. Auf diesen Gehöften, die noch da stehen wie vor zweihundert und dreihundert Jahren mit treu bewahrtem Hausrat, alten Familienbildern und ehrwürdigen Bibeln, lebt ja das Einst im Heute weiter, so nah vertraut und zwingend, daß die Alten den Kindern davon erzählen müssen, immer wieder, in Schauergeschichten, Schwänken und abenteuerlichen Begebenheiten.

Eins von diesen Kindern, die kleine Selma auf Hof Marbacka, lauschte doppelt hingerissen: hielt sie doch eine Lähmung der Füße den Spielen der Geschwister fern, und hatte auch das Schicksal ihr in der Großmutter Elisabeth Wennevick, in der Tante Hammargren und einer alten Haushälterin begnadete Erzählerinnen mit schier unerschöpflichen Vergangenheitskenntnissen geschenkt. Der Vater, Leutnant Erik Gustav Lagerlöf, war so herzwinnend lustig und so wundervoll unterhaltsam, daß in seiner Person die vielen lagenhaft berühmten „Kavaliere“ von den Herrenhöfen ringsum anschaulichste Gestalt bekamen. Die gediegene Pfarrhausüberlieferung des Hofes machte der Kleinen ein werktätig zugreifendes, phrasenloses Christentum zur selbstverständlichen Atemluft, und das Wunder, daß die gläubige Kindersehnsucht nach einem zauberstarken „Paradiesvogel“ sie von der bösen Lähmung befreite, gab ihr selbst auf Lebenszeit Heimatrecht im Wunderbaren.

Dank ihm war Selma Lagerlöf längst Dichterin, bevor sie noch ein Wort bewußt schaffend niedergeschrieben hatte. Es kam nur darauf an, daß sie den Weg zu den eigentlichen Quellen ihres Dichtertums, zu der mächtig strömenden heimatischen Ueberslieferung, auch wirklich finde. Literarische Mode und literarischer Ehrgeiz, Versbindung und gedantliche Frucht — lauter Eigenschaften, die ihren ersten dichterischen Versuchen anhaften — konnten ihr dabei nur hinderlich sein. In ihrem Innern harrten die blut- und lebenerfüllten Eindrücke einer bezaubernd geschlossenen Jugend der Erlösung. Seltamerweise war es ein wissenschaftliches Werk, freilich die mit dichterisch-heroischem Feuer geschriebene „Geschichte der französischen Revolution“ von Carlyle, das die Bronnen zum Strömen brachte, denn es gab der jungen, schon arg entmutigten Lehrerin in Landscrona den halb verzweifelden Mut, sich dem naturalistischen Zeitgeschmack zu widersetzen und die sie bedrängenden, Gestaltung heischenden Gesichte zu heroischen Prosa-balladen zu formen — die „Bösta Berlings-Saga“ (1891) war ge-

boren. Ein Kampf von Glanz und Größe weht durch dieses Buch, das doch lauter Geschickerten, den von einer seltsamen Wohlwäterin ausgehaltenen „Kavallern auf Eteby“ gilt. Schönheit und Liebe, Torheit und Tragik sind in ihm unendlich viel stärker als sonst auf dieser ernüchterten, berechnenden Welt; die Leidenschaften rauschen in ihm wilder und unwiderstehlicher daher; die Schuld wird schwärzer und die Erhebung und Erlösung noch einmal so befreiend. („Gösta Berling“, „Jerusalem“, „Christuslegenden“ und einige Sammelbände mit kürzeren Erzählungen sind in verschiedenen deutschen Ausgaben, auch in ganz billigen (Reclam), erschienen. Die meisten Werke aber sind nur in der „deutschen Originalausgabe“ des Verlages Albert Langen (München) zu haben, entweder in den jetzt zwölf Bände umfassenden „Gesammelten Werken“ (in Keinen etwa 100 Mark) oder in den sehr gut übersehten Einzelausgaben, die zurzeit in einer Stückzahl von 500 000 verbreitet sind. Sehr wertvoll ist die eben erschienene, reich illustrierte Biographie Selma Lagerlöfs von Walter A. Berendson (München, Langen, 11 Mk., geb. 14 Mk.), weil sie sich nicht mit der erschöpfenden Schilderung des Lebens und der Werke begnügt, sondern sich darüber hinaus mit viel Glück und Scharfsinn bemüht, die schöpferischen Kräfte und die Kunstmittel der Dichterin systematisch darzustellen).

Es ist das Hellbunzel jahrhundertlang umlaufender Sagen, das im „Gösta Berling“ das Einfachste so geheimnisvoll, das Seltsamste so klar und selbsterklärend erscheinen läßt. Gerade dieses Zweifelhafte bedurfte die Phantasie der Dichterin, um die rechte Schwingenbreite zu bekommen. Wann immer sie in ihm, ihrem Element, untertauchen darf, wird sie fortziehend und groß, auch wenn das Uppig-Schwellende, Grenzenlose der Göstafaga ruhigen Massen weicht. Man erlebt es in der „Herrenhofsgaga“ (1899), diesem hohen Lied der heilenden, über Spott, Bahnsinn und Tod siegreichen Liebe; in „Jerusalem“ (1901-2), wo die heimisch-sagahafte Art der Ingmarjöhne sich als stärker und tüchtiger erweist, denn blutlos-sanftliches Settenwesen. Man erlebt es in der urwüchsig-vollstämmlichen, Schwedisches und Christliches zu lieblicher Einheit verbindenden „Legenden“ (1899), Christusgeschichten (1904) und kurzen Heimaterzählungen („Die Königinnen von Kungahalla“, 1899, „Herrn Arnes Schak“, 1904, „Der Kaiser von Portugal“, 1914). Die Erinnerungsbücher „Ein Stück Lebensgeschichte“ (1908), „Alfveronas Heimat“ (1911) und „Marbada“ (1922) wachsen, weil überall im Persönlichen das höhere Wärmländische raunt und lockt, zauberhaft ins rein Dichterische hinein, und die überragendste Leistung dieser Art brachte Selma Lagerlöf in dem einzigartigen Kinderbuche „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen“ (1906-7) zustande: gelang es ihr doch hier, Schwedens wechselvolle Landschaften mit samt ihren Menschen und Tieren überzeugend anschaulich zu machen, indem sie ins Zwischenreich zwischen Sein und Schein, Wirklichkeit und Märchen, Einsicht und Sehnsucht emporhob.

Aus dem Großen, das ihr glückte, sieht man auch, was der Dichterin verschlossen blieb: das Soziale mit seinen Kämpfen und Nöten, seinen Problemen und künstlerischen Möglichkeiten. (Der einzige Versuch, seiner Herr zu werden, der Roman „Die Wunder des Antichrist“ (1897), war eine Mißete.) Selma Lagerlöf darf, wenn sie erzählen soll, die komplizierte, zerrissene Gegenwart nicht sehen. Ihre Welt ist, wie die der Sage, besetzt von Gut und Böse, von elementarer Gerechtigkeit, schlichter Frömmigkeit und eingeborener Schönheit. Nur von diesem Urwüchsig-Menschlichen, Urwüchsig-Wärmländischen geweckt, sprudelt ihre Phantasie reich und schöpferisch, wandelt sich ihr alles Zuständliche in Handlung, alles Unfassbare in Anschauung. Es ist eine Schranke, gewiß; aber innerhalb ihrer ist Selma Lagerlöf vollendet, beherrscht sie die Kunst der Erzählung um des Erzählens willen als erste Meisterin.

*

Die größten Wasserfälle der Welt

Von Colin Ross.

Je nach der Jahreszeit sind es 250 000 bis 600 000 P.E., die in den Viktoriasfällen des Sambesi — zweimal so breit und zweieinhalbmal so hoch wie die Niagarafälle — nutzlos über die Felsen in die Tiefe stürzen. Der Ingenieur mag bekümmert über die Unverantwortlichkeit einer solchen Energieverschwendung den Kopf schütteln. Indessen, auf Hunderte und Hunderte von Kilometern ist ringsum nicht viel anderes als Wildnis. Und selbst wenn die Technik der elektrischen Kraftübertragung noch sehr erhebliche Fortschritte macht, wird es so bald nicht möglich sein, die Energie der Fälle nach den 1000 Kilometer entfernten Goldminen von Johannesburg zu leiten.

Darum werden die Viktoriasfälle wohl noch für eine ganze Weile nichts anderes sein als ein Naturschauspiel, freilich eins der großartigsten, die es gibt. Ich gestehe, daß ich mich ihnen mit der Stepie näherte, die ich gegen alle weltberühmten Naturwunder habe. Klein, als ich schon auf 30 Kilometer Entfernung die seltsamen Dampfwolken aufsteigen sah, die die Fälle künden und im ersten Augenblick aussehen wie ein gewaltiger Steppenbrand, da konnte ich mich doch einer starken Erregung nicht erwehren.

Woff — oa — tunga, „der Dampf der donnert“, nennen die Eingeborenen diese unheimlichen Nebelschwaden. Und als Abingstone, der Entdecker der Fälle, ihn gewahrte, warnten ihn die Schwarzen, weiterzugehen. Sie hielten diesen donnernden Dampf für den brüllenden Atem eines bösen Geistes, und keiner von ihnen hätte gewagt, sich dem Ungeheuer zu nähern.

Tatsächlich haben diese ungeheuren Wassermassen etwas von einem lebenden Wesen an sich, das einen immer stärker in seinen Bann zieht, je länger man in seiner Nähe weilt. Die Anziehung dieser gleitenden, stürzenden Wasser ist so groß, daß man sich mitunter nur mit aller Gewalt zurückhalten kann, ihnen nicht über den Abgrund in die Tiefe zu folgen.

Allerdings sind auch die Fälle in allen ihren Teilen in einer Weise zugänglich und dabei an den gefährlichen Stellen überhaupt nicht gesichert, daß man sich wirklich wundern muß, daß sie nicht jedes Jahr eine ganze Anzahl von Opfern fordern. Überall kann man unmittelbar bis an den senkrecht abstürzenden Felsgang treten, der noch dazu stellenweise naß vom Sprühregen, abspülend und glitschig ist. Das Wasser oberhalb der Fälle ist so wenig reichend, daß man es in einigen hundert Metern Entfernung im Kanu kreuzen kann. Es ist ein ganz seltsames Gefühl, in so geringem Abstand von den jäh abstürzenden Wassern über den Strom zu rudern. Man kann an den zahlreichen Inseln anlegen, welche die 2 Kilometer lange Linie der Fälle unterbrechen, und steht dann dicht neben dem Wasserabsturz, ja fast mitten drin.

Der Blick in diese Tiefe ist Himmel und Hölle. Der Sambesi fällt ja nicht, wie der Niagara, in ein breites Becken, sondern in eine schmale, den Fällen parallel gelagerten Schlucht. An manchen Stellen donnern die Wassermassen mit einem Tosen in den Abgrund, als stürmten unübersehbare Reitergeschwader heran. Millionen weise Reiter stürzen sich in blindenden Rüstungen in die Schlucht, die da unten unerkennbar wüdet, deren Brüllen aber bis zu dem oben atomlos rauschenden hinaufdringt. Das stürzt, stürzt, stampft. Tausend Lokomotiven gellen, Tiere heulen, Gesteine donnern. Die hinreißende Gewalt der fallenden Wasser ist so groß, daß die Gischfontänen himmelhoch steigen. Ein ungeheurer Sturmwind entsteht, der die über die gegenüberliegende Felswand herabstürzenden kleinen Wasserbäche wieder in die Höhe reißt. Sie wehren sich dagegen. Sie kämpfen für ihr Recht, auch in die Tiefe stürzen zu dürfen. So bäumen sie sich gleich Schlangen, frei im Raum schwingende Wasserfalschen. Dennoch, gegen alle Naturgesetze, reißt und peitscht der Wirbelwind die fallenden Wasser in die Höhe. (Bei im Vorabdruck entnommen).

Regen fällt, stürzt auf einen herab, durchdringt einen in Sekunden bis auf die Haut. Raum kann man sich gegen den Sturm halten. Dann dreht sich plötzlich der Wind, und man hat freien Blick in die Tiefe, in die schimmerndes Sonnenslicht seinen Weg gefunden hat. Ein untadeliger Regenbogen wölbt sich über der Tiefe. Einer? — Duzende von Regenbogen in allen Größen. Als Knabe wünschte ich mir immer einmal zu sehen, wo der Regenbogen die Erde berührt. Hier sehe ich es. Auf dem nassen Fels unmittelbar vor mir ruht er, und er schwingt sich über mich bis dicht auf meine andere Seite, so daß ich mitten in dem leuchtenden, gleißenden Rund stehe.

Ich habe viele Tage am Sambesi gewieilt und bin wieder und wieder zu den Fällen hinausgewandert. Eigentlich ist es ein Wunder, daß ich jetzt hier sitze und das schreiben kann, und daß ich schließlich nicht doch der Lockung der Wasser erlag oder ein unvorsichtiger Schritt mich in den Abgrund warf. Wenn übrigens noch kein Unfall vorkam, so liegt der Grund wohl darin, daß es selbst von Südafrika aus eine sehr lange und sehr teure Reise zu den Fällen ist, die sich nur Leute leisten können, die schon über sehr erhebliche Mittel verfügen; und solche Leute pflegen im allgemeinen ihr Leben so hoch einzuschätzen, daß sie es nicht unnötig in Gefahr bringen. Allerdings kommen sie damit auch um den letzten und höchsten Genuß, der dem Menschen vergönnt ist, die Spannung der Gefahr, und darin liegt ein gewisser Trost für die Millionen sehnsüchtiger und abenteuerlustiger Menschen, die sich damit begnügen müssen, das Wunder der Viktoriasfälle nur in Bild und Film zu sehen. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem schönen Buche „Die erwachende Stepie. Durch Afrika vom Kap nach Kairo“ von Colin Ross entnommen.)

*

Woher die Melonen kommen.

Die Melonenzeit ist da. Was bei uns an Melonen gebaut wird, verdient kaum den Namen; die recht wässerigen Früchte vermögen denn auch die Gunft der Feinschmecker nicht zu erobern. Da sie daneben auch noch teurer sind, ist ihnen damit eigentlich ihr Urteil gesprochen. Nebenfalls verdienen diese Produkte gar nicht, den gleichen Namen zu tragen wie jene echten Melonen, die in der Sonne des Südens gereift sind. Die besten Melonen der Welt wachsen im südlichen Turkestan, Früchte, die so herrlich sind, daß man sie ohne Uebertreibung eigentlich als die schönsten Früchte überhaupt bezeichnen kann. Sie sind von ovaler Form, etwa 40 cm lang und 20 cm dick und haben eine sehr dünne, weißlich-grüne Schale. Die Frucht ist so zart, daß, wenn man sie in der Hand hält, sich die Fingerspitzen auf der Schale abdrücken, etwa, wie wenn wir einen reifen Pfirsich anfassen. Das Fruchtfleisch ist ebenfalls hellgrün, süß und saftig, hat aber dabei einen pikanten Geschmack. Leider sind die Früchte so empfindlich, daß sie nicht verschickt werden können, so daß die übrige Welt dieses Genusses nicht teilhaftig wird. Von ihrem prachtvollen Aroma kann man sich vielleicht eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß man eine aufgeschnittene Frucht nicht in dem Zimmer neben dem Schlafzimmer stehen lassen darf, weil man sonst heftige Kopfschmerzen bekommt, wie von sehr stark duftenden Blumen.

Der Anbau der Melonen ist dort sehr einfach, doch werden die Gärten auf eigenartiger Weise angelegt. Das Gartenland wird mit breiten Gräben durchzogen und auf dem Grunde dieser Gräben pflanzen man alles, was man anbauen will: Gemüse, Obstbäume usw. Der Vorteil dieser Anbauart ist, daß die Gärten gar nicht gegossen werden brauchen, denn destilliertes Wasser sicker von selbst zu den Wurzeln hinunter. Die Ernte aus diesen Gärten ist ebenso reich wie wohlschmeckend.

Die Bevölkerung dieses glücklichen Melonenlandes besteht aus Turkmenen, die geborene Krieger sind. Hochgewachsene kräftige Gestalten, mit energischen, bronzefarbenen Gesichtern, geraden Nasen und kühnem Raubtierblick. Auch ihre Frauen haben den Ausdruck und wirken im Grunde wie barbare Männer. Obwohl sie Mohammedaner sind, gingen ihre Frauen schon unverhüllt und brauchten nicht eingeperrt im Harem zu sitzen. Wenn der Mann vor der Frau sitzt, verfügt die Witwe über sein ganzes Besitztum und wird Oberhaupt der Familie; auch ist sie den Männern anderer Familien gleichgestellt.

Die Sitten und Gebräuche der Turkmenen sind eigenartig und haben sich von Geschlecht zu Geschlecht seit uralten Zeiten erhalten. So kommt bei ihnen noch heute die erbliche Blutrache vor, ähnlich der Blutrache der Korjer. Wird ein Mitglied einer Familie ermordet, müssen seine nächsten Angehörigen zur Rache den Mörder oder einen seiner Anverwandten ermorden. Diese müssen dann erneut Rache nehmen, und so geht man die Rache fort, bis alle Mitglieder der einen Familie getötet sind.

Die Turkmenen begaben sich meist nach Persien, um dort die Sklaven zu fangen, die ihre Arbeit tun mußten. Auch nahmen sie persische Sklavinnen neben ihren turkmenischen Frauen als Nebenweiber auf. Wagte eine dieser Sklavinnen ihrem Herrn und Gebieter untreu zu sein, so wartete ihrer eine recht ungeheuerliche Strafe: Brust und Kopf wurden ihr abgetrennt und der Leichnam ins Wasser geworfen.

Nach der Meinung der Turkmenen ist der Krieg nichts Unrechtes. Allah selbst hat sowohl die Gazelle und auch den Tiger geschaffen; der einen befahl er, Wasser zu trinken und Gras zu fressen, dem andern aber, sich von Blut und Fleisch zu nähren. Deswegen kann man die Gazelle für ihr Tun nicht loben, noch den Tiger tadeln, wenn auch seine Taten unangenehm sind. Eine Turkmenin erzählt, um diese Ansicht zu bekräftigen von einem Ueberfall, den er und sein Bruder auf ein persisches Dorf machen wollten, in dem zur Nacht eine große Karawane mit vielen Waren erwartet wurde. Natürlich war die Karawane von Bewaffneten begleitet, aber das schreckte die Turkmenen nicht, mußten sie doch, daß die Perser die Flucht ergreifen würden, sobald nur der Ruf erschallt: „Die Turkmenen kommen!“ Der Turkmen berichtet: „Wir lagen lange still gegen den Wind, damit die Tiere unsere Anwesenheit nicht spüren sollten. Ich sah eine Gazelle mit ihrem Kalbe zur Tränke kommen, und ich sah auch, daß ein Leopard ihr nachschlich. Gerade als er ganz nahe war und die Hintertage bewegte, um festen Halt für seinen Sprung zu bekommen, da froh plötzlich eine große schwarze Schlange aus dem Schilf dicht neben mir, nur eine Handbreit von meinem Kopf entfernt. Gegen den Biß einer solchen Schlange gibt es keine Rettung und sie greift jeden an, der ihr in den Weg kommt. Ich zitterte am ganzen Leibe, denn ich glaubte, daß der Todesengel jetzt zu mir niedersteigen würde, und unwillkürlich bedeckte ich das Gesicht mit den Händen. Aber als ich nach eine Weile aufblickte, sah ich die Schlange auf den Leopard zutreiben. Sie schnellte heran und biß das Tier in die linke Hintertage. Es brach

tot zusammen. In dieser Nacht bekamen wir alles, worauf wir gehofft hatten. Ja, noch mehr. In dem Dorf besetzten wir das Haus, in dem die Kaufleute Quartier genommen hatten. Wir töteten sie rasch und nahmen ihr ganzes Besitztum. Wir konnten unser Boot mit kostbaren Waren beladen, ohne daß wir auch nur eine Schramme davontrugen. Ja, das war eine glückliche Nacht, eine von Allah geeignete Nacht. — Wenn aber das Rauben Sünde sein sollte, warum hat denn Allah die Schlange nicht mich durch ihren Biß töten lassen? Warum rettete er die Perser nicht, sondern gab dem Leopard den Tod, um eine unbedeutende Gazelle zu retten?“

Diese kleine Geschichte beleuchtet Charakter und Anschauung der Turkmenen, dieses rauhen, stolzen Volkes, das nach seiner uralten Sitte dort fern an der Südostküste des Kaspischen Meeres lebt, gerade an der Stelle, wo Asiens unendlicher Wüstenozean sich mit den Wassern des Meeres vereinigt. Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß in der letzten Zeit das Räuberunwesen auch dort abgenommen hat, und daß die Turkmenen sich friedlicheren Beschäftigungen zuzuwenden beginnen. Wenn man erst eine Möglichkeit findet, ihre Melonen zu exportieren, wird damit die Wandlung ihres Charakters einen bedeutenden Schritt vorwärts tun, denn sie werden dann die Vorteile ehrlicher Arbeit erkennen lernen.

Humor

Ein Schullehrer empfiehlt seiner Schulschule die schöne Tugend der Bescheidenheit: „Wann ist der Mensch bescheiden? Gebt acht, ich will's euch an einem Beispiel zeigen. Geseht den Fall, ich mache beim Herrn Pfarrer einen Besuch, der Herr Pfarrer bietet mir ein Glas Bier an, ich trinke es, er bietet mir noch eins an, ich trinke es auch, vielleicht auch ein drittes, ein viertes aber nehme ich nicht mehr an. Geseht den Fall, der Herr Pfarrer bietet mir hernach ein Glas Wein an, ich trinke es, er bietet mir noch eines, ich trinke es, vielleicht auch ein drittes, aber ein viertes nehme ich nicht mehr an. Was bin ich also, liebe Kinder? — Nun, was bin ich alsdann?“ Kinder (einstimmig): „Betrunken, Herr Lehrer!“

Amtsrichter: „Angeklagter, Sie trinken wohl gar Schnaps?“
„Wenn Sie so liebenswürdig sein wollen, nehme ich gern ein Gläschen an.“

Gutsbesitzerin zur neuankommenden Ruhmagd: „Anna, daß du's weißt, bei uns wird noch du gesagt.“
Anna: „Wenn dir's recht ist, mir soll's doch recht sein.“

„Damit Sie's wissen, Marie, wir sind strenge Abstinenzler und hoffen, daß Sie sich danach richten werden.“
Küchin: „Schon gut, gnädige Frau, ich bin schon mal in einer belehrten Quartalsäuserfamilie gewesen.“

Michael hatte bei einer Kauferei eine Gehirnerschütterung erlitten, hat lange im Krankenhaus gelegen und ist wieder genesen. Der Ortschulze stellt ihm folgendes Zeugnis aus: „Ich bescheinige Michael, daß sein Verstand vierzehn Tage gestört war, jetzt ist er nunmehr vollkommen davon befreit.“

Herr (vor dem Leipziger Hauptbahnhof zu einem herumstehenden Sonnenbruder): „Sie, sagen Sie einmal, ich möchte gerne nach dem Völkerschlachtentmal!“ „Ich habe nicht d'rgeh'n!“ war dessen Antwort.

Der Schnarcher an der Wand.



So sagt sich der Jüngling eine gemüthliche Lagerstatt

Der Arbeiter

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Porto, bei Selbstabholung 50 Pfennig. Erhöht wöchentlich 1 Pfennig und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unten unten und Kaputturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Döberlader, Döberlader 2314. Verlag: Döberlader Verlag, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Inhalt u. Wirtschaft: Kurt Wolfenbutter, für den lokalen Teil: Wilhelm Künemann, für Stellm. u. Inserate: Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Bestellanträge 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Die Anzeigen werden in der Geschäftsstelle, von unten unten und Kaputturen entgegen genommen. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle: Döberlader, Döberlader 2314. Postfach 20. Wernigerode. Wernigerode 4526 und Volksbuchhandlung (Steinwald), Wernigerode, Burgstraße 2.

Nr. 274

Mittwoch, 21. November 1928.

3. Jahrgang.

Unterbrochene Verhandlungen in Düsseldorf.

Kein Anlaß zu Optimismus.

Düsseldorf, 19. November. (Eig. Drösch). Die am Montag in Düsseldorf unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Bergmann geführten Verhandlungen zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmer der Metallindustrie ergaben keinen Fortschritt. Auf Wunsch der Gewerkschaften, die ihren Funktionären einen Bericht erstatten wollten, wurden die Verhandlungen nachmittags gegen 5.30 Uhr abgebrochen. Der Dienstag bleibt auf Anregung des Regierungspräsidenten Bergmann verhandlungsfrei. Ein Termin für die Wiederaufnahme der Erörterungen ist noch nicht festgelegt.

An Gewerkschaftskreisen bezeugt man die Situation als äußerst kritisch, da namentlich die sich aus dem verhängnisvollen Schiedspruch ergebenden Schwereffekten in weitem Umfang nicht weiter behandelt werden. Auch die Verhandlungen über eine bevorstehende Öffnung der Betriebe sind nach den Mitteilungen der Metallarbeiterverbände vollkommen abwegig. Die gegenwärtige Lage bietet nach ihrer Zufassung gänzlich nicht den geringsten Anlaß zu Optimismus.

Was bekommen die Ausgeperrten?

Die Richtlinien für die Unterfütterung der von der Ausperrung betroffenen Arbeiter sind am Montag in Essen festgelegt worden. In den Verhandlungen zur Aufstellung der Richtlinien nahmen teil: Der Preussische Arbeitsminister, Vertreter des preussischen Innenministers und des preussischen Finanzministers, der Regierungspräsident von Aachen und Vertreter der Regierungspräsidenten von Münster und Düsseldorf.

Zur Grund der in Essen getroffenen Vereinbarungen ist grundsätzlich jeder von der Ausperrung betroffene Arbeitnehmer und seine Familie als lebensbedürftig anzusehen.

An Unterfütterungsstellen

sind wöchentlich zu geben: für eine alleinstehende Person ohne eigenen Haushalt 12 Mark, für eine alleinstehende Person mit eigenem Haushalt 18 Mark, für ein Ehepaar 18 Mark, für jede im Haushalt des Unterfütterungsempfängers zu verbringende Person 2,50 Mark. Die Unterfütterungen können auch in Sachleistungen erfolgen. Bereits gefestigte Unterfütterungen der öffentlichen Fürsorge werden angerechnet, soweit sie für die über den 18. November der hinausgehende Zeit berechnete waren. Die Unterfütterungen gelten ab 18. November und sind vorbehaltlich anderweitiger Bestimmungen bis zur ersten Lohnzahlung zu leisten. Die Gemeinden versorgen im Regelfall auf eine Zuschusszahlung der Unterfütterungen. Eine Prüfung der Bedürftigkeit findet nicht statt, ebenso keine Anrechnung der Gewerkschaftsunterfütterungen. Die Auszahlung soll erstmalig am Donnerstag, den 20. November erfolgen.

Von den Leistungen trägt das Reich 85 Prozent, auf die Kom-

munen entfallen 15 Prozent. Die zuständigen Reichsinstitutionen sollen erörtert werden, die Mittel hierfür zu überweisen. Bei der nach der Feststellung der Richtlinien im Essener Rathaus stattgefundenen Besprechung zwischen den Vertretern der Staatsbehörden und den Oberbürgermeistern, Bürgermeistern und Wohlfahrtsdelegierten des Ausperrungsgebietes erklärten sich die Kommunalvertreter mit den Richtlinien einverstanden. Sie forderten jedoch, daß Arbeit und Staat die vollen hundert Prozent der Leistungen übernehmen. Die Gemeinden sind in der Lage, die notwendigen Geldmittel aufzubringen. Die Gemeinden hätten ohnehin noch Sonderunterstützungen in Form von Lebensmittel, Arbeitsbefreiungen und Mietbeihilfen aus eigenen Mitteln aufbringen müssen. Die Kommunalverbände müßten schließlich auch die gesamten militärischen Kosten der Ausperrung tragen, insbesondere die Steuerbefreiungen (Spezialsteuer und Gewerbesteuer). Die Vertreter der Kommunen begriffen es, daß die Frage der Unterfütterung im Ausperrungsgebiet nach einheitlichen Gesichtspunkten geregelt werden sei.

Am 24. November Berufungsverhandlung.

Duisburg, 19. November. (Leunung). Die Berufungsverhandlung über die Festlegung der Gehälter der Arbeitergehörten im nordwestdeutschen Eisenwerk beginnt, von dem hiesigen Landesarbeitsgericht am Samstag, den 24. November.

Solidarität der Gewerkschaften.

Die Konsumvereine im Ruhrgebiet bringen den ausgeperrten Massen solidarische Hilfe. Sie haben einen Ausschuss gebildet, um die Ausgeperrten mit Lebensmitteln und sonstigen Bedarfsgegenständen zu versorgen. Die Konsumvereine nehmen die von den freien Gewerkschaften angebotene Mithilfe zur Unterfütterung der Mitglieder ausgehenden Gutachten in die Handlung. Bei jedem Gutachten werden aber für 10 Prozent des Betrages, auf den der Gutachter lautet, Waren unentgeltlich ausgehändigt. Die Konsumvereine erfüllen damit eine Pflicht der Solidarität. Diese Pflicht könnte nicht erfüllt werden, wenn die Organisationen der Gewerkschaften und der Konsumvereine nicht schon beständen. Sie müßten zu härteren Ergebnissen und ausbleiben, das ist die Gefahr, die sich von neuem aus der Solidaritätsaktion im Ruhrgebiet ergibt.

Erfolgreiche Schlichtungsverhandlungen.

Dortmund, 20. November. (Eig. Funke). Die Verhandlungen über die Neuregelung des Lohnniveaus für den Hagen-Schwelemer Industriebezirk, die von dem leitenden Schlichter in Dortmund am Montag stattgefunden haben, führten bisher zu keinem Ergebnis. Sie sollen heute, Dienstag, nachmittags fortgesetzt werden. Die Gewerkschaften waren gewillt dem Verlangen der Arbeitgeber auf Verlängerung des Lohnniveaus um fünf Monate zuzustimmen. Die Arbeitgeber forderten eine längere Laufzeit und lehnten das Angebot der Gewerkschaften ab.

„20 Millionen Deutsche zu viel.“

Wieder einer nationalen Enten des Hais umgedreht.

Es verzieht auch heute kaum noch eine „nationale Berührung“, in der nicht das angeblich von Clemenceau stammende berühmte Wort angewendet wird, daß es „in Deutschland 20 Millionen Menschen zu viel“ gebe, die im Interesse Frankreichs eigentlich sterben müßten. Berthold Jacob weist im „Montag Morgen“ jetzt darauf hin, daß Clemenceau dieses Wort niemals geprägt hat, weder dem Wortlaut noch dem Sinne nach. Die Wahrheit ist, daß im „Journal Officiel“, das die amtlichen Akten der französischen Minister enthält, von dem angeblichen Clemenceau-Auspruch kein Wort zu finden ist. Auch in den besten Zeitungen der frohlichen Zeit ist nichts Ähnliches veröffentlicht worden.

Genauere Auskunft hätte natürlich nur einer geben können, Clemenceau selber. Kürzlich bot sich eine Gelegenheit, an dem alten Mann, der auf einem kleinen Bauerngut der Bretagne seine letzten Jahre verbringt, eine entsprechende Frage zu richten. Clemenceau antwortete: „es scheint ihm unnützlich, ein 10-tägiges Gedächtnis zu demontieren.“

An Wirklichkeit kommt das Wort von Maximilian Harden, der im Mai 1919 einen offenen Brief an Clemenceau gerichtet hatte, der englisch in der „New York Times“, deutsch in der „Zukunft“ und im „Welt-Über-Abendblatt“ erschien. In diesem Brief hatte Maximilian Harden Clemenceau beschuldigt, die Friedensbedingungen für Deutschland zu mildern und hatte dabei erwähnt, daß in Deutschland schon ohnehin 20 Millionen Menschen fast schon zum Tode verurteilt sind, weil man nicht mehr die Mittel aufbringen könne, um die unersättlichsten Väterlinge zu kaufen. Clemenceau hat unter Bezugnahme auf diesen Brief Harden einen schwedischen Journalisten gegenüber erklärt, daß man in Deutschland die Wirkungen des Friedensvertrages übernehme. Damit hat Clemenceau durchaus nicht unrecht, denn die 20 Millionen Deutsche sind unter den Wirkungen des Versailles-Friedensvertrages bis heute durchaus nicht verhungert.

Die Behauptung, daß man 20 Millionen Deutsche ausrotten wolle, ist also nicht das Wort Clemenceaus, sondern das Wort einer leidenschaftlichen Zeitungsnachricht.

Glückliche Türkei!

Von Hermann Wendel.

Unlängst stellte ein Sozialer Blatt mit einem neidischen Blick auf Karaman fest, daß in den Balkanländern, die eben den Halbmond unterworfen waren, wie Bulgarien, Griechenland und Südfrankreich ständige Unruhe und Wirrwarr herrsche und die politische und soziale Krise so ziemlich in Permanenz erklärt sei, während in Kemal's Reich alles lautlos auf glatten Schienen laufe — glückliche Türkei! Aber diese Folgerung ist ein böser Trugschluss. Wie müßte es zu Zeiten auch in den Staaten des europäischen Südostens zugehen mag, so ist doch alles, was sich dort abspielt, ein Zeichen der Bewegung, ein Symptom des Lebens, ein Beweis, daß politische und soziale Kräfte miteinander ringen, und für das Glücklichsein ist in der Tat der Kampf der Kräfte aller Dinge. Darum ist die politische und soziale Wundheilung in Anzuga so wenig ein lebenswunderlicher Zustand wie die Arbeitslosigkeit im Westen. Die Türkei lebt nicht wie ein Organismus, sie funktioniert wie ein Mechanismus.

Ein Jahrzehnt ist in diesen Tagen verstrichen, seit sich der so lange „trante Mann am Goldenen Horn“ austreckte und wirklich farb. Der Krieg, in dem blinde Abenteuerlust das Osmanenreich an der Seite der Mittelmächte hingeworfen hat, endete mit dem nützlichen Zusammenbruch einer durch Defektionen gelähmten Armee, deren härteste Bestimmung die grausame Ausrottung der Armenier gewesen war. Am 19. September Durchbruch der türkischen Front, am 31. Oktober bedingungslose Kapitulation — in Konstantinopel schaltete und waltete die Entente, als sei sie im Bosphorus zu Hause, bis im Sommer 1919 Mustafa Kemal Paşa, auf die den Franzosen und Engländern unterworfenen „Aegleiten“ Wundheilung pflegend, in Anatolien die Fahne der nationalen Befreiung erhob. Sicher besaß der General eine starke revolutionäre Energie, aber er war kein Danton, der, hiebend im demokratischen Eifer, gegen die despotischen Bedränger Frankreichs die Massen aufrief, er war nur ein Dort, der, seinem Herrscher den Gehorham auflöste, aus eigenem den militärischen Widerstand leistete.

Daß ihn kein militärische Gesichtspunkte leiteten und die von ihm stets behauptete Nation ein Schöner war, verriet der große Reichsbeschwörer, den er im Oktober vergangenen Jahres dem Kontrahenten seiner Partei erklärte und dessen erste Zeit unter dem Titel Gazi Mustafa Kemal Paşa „Der Weg zur Freiheit“ in deutscher Uebersetzung im Verlag von R. F. Koehler-Beipzig erschienen ist. In diesen fünf über sechs hundert erredenden, unendlich langwierigen und langweiligen Darlegungen offenbart sich Kemal teilsweise als ein „Säugelunge“, den „Organen“, den „Lebermenschen“, der er für seine Spieltheater ist. Ober wirt er wie ein Registrator, der noch das belangloseste Schicksal, das unangenehmste Telegramm sorgsam den Akten der Wirklichkeit einträgt, und die deutsche Ausgabe der Rede unter durch nichts gefährdet, wenn nicht der Wahrscheinlichkeit des schwarzweißen Berichts vermindert: „Kemal Paşa ist der Führer, der starke Mann, den die deutschen nationalen Kreise vergebens ersehnt haben.“ Hier liegt der Hase im Pfeffer! Der „Gazi“ ist ein Wunschtraum der deutschnationalen Revandards; an ihm reagieren sie ihren „Siegereich“ wollen wir Revandards schlagend, Komplex ab. Reiter vergessen sie dabei Verhältnisse, vor allem eines: Kemal's Land umfaßt im günstigsten Fall ein knappes Drittel des Osmanischen Reichs von 1914, und er denkt nicht daran, wie unter Kaiserherben es mit Gebieten im Westen und Osten tun, auf die über Nord gelegenen zum Drittel, Palästina, Ost-Turkei, Mesopotamien, Syrien, Cilicien und das übrige Arabien Ansprüche zu erheben. Er hat sich im Grunde trotz aller außenpolitischen Erfolge, im Jargon der „Deutschen Zeitung“ zu reden, bei einem „Schmachfrieden“ beschließen.

Dem Gebiet, das ihm geblieben ist, rund 700 000 Quadratkilometer mit 13 Millionen Einwohnern, hat er freilich erstarrte 13 Millionen aufzunehmen. Seit vor einem Jahrzehnt, am 29. Oktober 1923, die türkische Republik ausgerufen wurde, wird das Land mit Pflügen in den Rücken und Triten gegen das Schieneneisen auf der Bahn der Europäisierung, des Mechanisierungs und Militarisierung weiter und weiter getrieben. Dem Mann hat Kemal den Fies vom Kopf geschlagen und der Frau den Schiller vor dem Gesicht weggerissen; die Rüstler hat er entzweit und den Soldaten in seine Hände zurückgeschoben — unaufrichtig schwärzt die Reformmaschine. Kein Tag ohne Zerker, und jedes bricht mit einer taubendehnen Ueberlieferung. Stets dem Beispiel Peters 1. folgend, der vor zwei Jahrhunderten Russlands Entwicklung mit ähnlich gemessenen Mitteln nach Westen pflanzte, hat er jetzt, wie auch der Reformator des sogenannten bürgerlichen Alphabet einführt, die trauren arabischen und die einfachen lateinischen Schriftzeichen erlegt. Das ist erst eine wesentliche und wertvolle Neuerung, denn sie schafft erst die Möglichkeit, daß die Alphabetenwaffen den türkischen Lesern und Schreibern lernen, aber wenn Schwereübungen derart, daß eine solche tiefgreifende Reform zur Durchführung fünf bis zehn Jahre braucht, macht Kemal es mit einem Federstrich von heute auf morgen. Die Hasi, mit der er ein asiatisches Land in die Roteorte wirft, um es als europäisches Staat hervorzuheben, ist beängstigend, und nicht nur Schwarzeher fragen, wie das hurre, hurre, hopp, hopp dieser Reformerschlager enden mag.

Weg trotz der furchtbarsten Unterdrückung jedes Meinungsäußerung werden immer wieder die fanatischen Horden des Entens sichtbar. Bergedichte die Türkei in jedem der letzten Jahre eine Wüsten, so scheint der Erneuerer diesmal fatalistisch gering gewesen zu sein; die Bevölkerung ganzer Distrikte konnte nur

Xrite colorchecker CLASSIC

Das Bild zeigt ein Xrite colorchecker CLASSIC Farbkorrekturplättchen. Es besteht aus einer Reihe von farbigen Quadraten (Patches) in verschiedenen Farben wie Rot, Gelb, Grün, Blau, Magenta, Schwarz, Weiß, Grau und anderen. Darunter befindet sich eine Maßlinie in Millimetern. Die Aufschrift 'Xrite colorchecker CLASSIC' ist oben links zu sehen.